

Namen ‚Todesstraße‘ führt. Unser Krankenhaus ragt günstig wie die alten Herbergen der Heerstraße – nur daß die hereingeworfenen Gäste sehr unfreiwilliges Strandgut sind, nur daß hier kein ehemaliger Räuberwirt heimlich zur Schlafenszeit die Reisenden stranguliert, sondern diese den sauber Bemäntelten bereits ohnmächtig ans Messer geliefert werden! Der Tod dienernt am Portal: „III. Klasse oder P I oder P II? Zimmer mit Verpflegung bis 18,50 M meine Herrschaften? Bitte vis à vis Kranzgeschäft, Leichentransport mit oder ohne Musik! Eigner Kaplan im Hause!“ Und alte Weiber mit Beckenbrüchen, Sozialsliebchen mit Hirnerschütterung, Beifahrer ohne Kopf, Direktor und Chauffeur werden auf gleicher Bahre eingeliefert. Als Mautzoll dieses schier rasenden Verkehrsstroms voller Signale und Sirenen, der alle Fronten peitscht, der überschwillt und ebbt, von Bord zu Bord Gefahr, der Wolken wirbelt, als koche er über. Das große, dunkle, gewaltige Haus liegt da und wartet . . .

Dieser ganze Stadtteil mit seinen Kliniken und Spitalern tönt schon von ewiger Choralmusik; ich höre, viele ehemaligen Rentner verdienen hier als Spielleute ihr Brot, Blumenläden, Bildhauerwerkstätte, zwei Sargmagazine, die Herrn in weißen Kitteln nähren sie alle, alle. Und es scheint allen gut zu gehen. Allein in unserm Spital stürben 200 Menschen im Jahr! Immer sieht man Leichenbegängnisse am Gitter vorübergehn. Ragten hier ‚Türme des Schweigens‘, kreischten Wolken von Geiern Tag und Nacht um diesen gespenstigen Stadtteil

Mein Zimmer wird abermals besetzt, der Patient zahlt 2 M mehr. In diesem Zimmer lag vordem eine arme Rentnerin, gelähmt, stickte gichtverkrümmt, die rechte Hand festgeschnallt, und mit der linken stickte sie. Fünf Jahre lange stickte sie links, in diesem meinem Bett.

Ostern. Durch Dikodit hat meine Frau gut geschlafen und erwacht bei Glockendröhnen. Wir erhalten süßes Korinthenbrot

und Butterportionen in Form von weißen Osterlämmchen mit abstehend grünen Ohren aus runden Buchsbaumblättchen, das ganze Haus riecht nach Weihrauch und Bohnerwachs. Sonne bricht vor. Der Pater in großem Ornat hält Hochamt. Vier Meßdiener, ich erkenne darunter den kriegsverletzten Pförtner, den einarmigen Liftführer. Alle Blumen sind heimlich von den Gängen in den Chor gebracht worden, im Kuratorium beginnt Defiliercour der Schwestern, Pflegerinnen, Schülerinnen, Mägde, indes aus Türen Lachen tönt bei bunten Ostereiern. Dr. Winter muß sich leider auf Blinddarmoperation gefaßt machen, an hohen Festtagen verfrassen sich viele Leute.

Unsere Patientin läßt sich schminken und pudern heut, auf den magern Wangen bringt mich die Schminke zum Weinen — oh arme Wachspuppe — auch ihre alten Ringe aus dem Koffer verlangt sie, ach, alle hängen gelockert an gemagerten Fingern — sieh da, Schwester Pelagia rauscht mit Amselaugen zu Besuch, sie war fast 1^{1/2} Monate nicht mehr bei uns und kann sich nicht genug wundern über dies rosig gute Aussehen! — sie kannte weder Schminke noch Puder. Dann wogt das ganze Haus von Besuch, entlassene Patienten stellen sich ein; aber von den Gestorbenen erscheint kein Verwandter. Nur die Frau des Rendanten schreibt sich noch immer Trost vom Herzen in Erkundigungen nach den Schwestern, den neuen Patienten und würde doch niemals Sterbezimmer 14 wieder betreten; denn hier erinnert längst nichts mehr an das Persönliche ihres Falles, die gleichen Dinge sind bereits Mitzeugen neuer Schicksale, und somit hat kein Krankenhaus selber eine Tradition.

Das Fleisch ist heute stinkig. Pontifika, die hager unsympathische Person von der Waterkante, mimt Verdutztheit mit spitzer Zunge: „Ach, kiek mal an — ei, so was — das Haus ist so bannig groß —“ „Draußen in der Welt hört man freilich immer das Gegenteil, nämlich enormer Umfang eines Betriebs als Bürgschaft für höhere Leistung —“ „Davon verstehen wir nichts — aber am besten käm der Magenspezialist Prof. Zickelwirth mal . . .“

Also beginne ich selber in der Stadt in allen Geschäften noch mehr einzukaufen — „Du mußt stets vorher nach dem Preis fragen!“ instruiert mich meine Frau — „in jeder Fremdenstadt

betuppt man wie nirgendwo und die Studenten lassen sich erst recht alles aufkneiden!“ Ich sehe schärfer jetzt, mustere er-nüchterter, erkenn Haufen von Spaziergängern: Oberst a. D., Supernumerar i. R., Sparkassendirektoren a. D., Stadtbau-meister a. D., Pfarrer i. R., dazwischen mit ihren Pudeln pen-sionierte Geheimratsgattinnen, pensionierte Lehrerinnen, pen-sionierte Postbeamtinnen, dazwischen Dameninternate in Gän-semarsch, dito gegen Pensionskosten, dazwischen geschmirgelte Studentenschaft, die auch vom Pump und Wechsel lebt; in der Tat: hier ist keine Atmosphäre für Leistung und Entgelt, hier ist alles auf Bezüge und Gehaltsklassen gestellt, auf Ertrag an-derer da irgendwo draußen in den großen Arbeitsstädten, wahr-haftig: etwas Seniles, etwas Infantiles, etwas Jungenhaftes und ewig Unreifes, etwas Zwischenhändlerisches zugleich wölkt hier in der Luft — — wo aber ein eiserner T-Träger vom Kran am Markt ins Schaufenster verstaubt wird, staunen hunderte Gaffer, wie drunten am Strom stets fünf Mann einem arbei-tenden zuschauen; aber Angler an Angler mit Wurmkästchen und Klappstühlchen sitzen in Windjacken, das Pfeifchen be-schaulich im ergrauten Bart: Sparkassenrendant a. D., Super-numerar a. D., Buchführer i. R. — auf Bänkchen ‚Für Er-wachsene‘ häkeln in den Boskets des Hofgartens Postbeamtin-nen a. D., pensionierte Geheimratsgattinnen, emeritierte Stifts-fräulein, wobei Luftballönchen von vielen Kinderwagen schau-keln, ein Speiseeiswagen klingelt, dazwischen gehen mit gro-ßen Schlapphüten alte Professoren wie spintisierende Opern-tenöre, Couleurbummel-Parade von der Pappelallee, Früh-schöppchen-Salamander dröhnt am Schänzchen — und nun erst fallen mir die übermäßig vielen photographischen Ateliers auf, die Masseusen und Friseurinnen, die Dedikationsgeschäfte für Bier-zipfel, Spazierstöcke mit Silberbrücken, Bowlen aus Kaiserzinn und wieder Andenkenkiosk, Fahnenfabrik und Konditoreien und Kneipen an allen Ecken — — nein, hier ist nicht Deutsch-land, das gegenwärtige, das ringende, das schicksalsstrotzende: Rentnertum des Geldes, wie des Geistes! So lauf ich denn durch Geschäfte, wundert’s mich keineswegs, daß hier die Apfelsinen, dort die Ananas ohne vorherige Frage dem Fremden sich teuer stellt — ja, ich entdecke, daß sogar an der Post gemogelt wird, überall in der Pfennigstadt sind sie auf kleinste Profitchen

aus — was werden also erst die Professoren an Honoraren fordern?

Pontifika bringt mir gegen meine Leibscherzen wieder ein Glas Kondorangowein mit Chinatropfen und wir erfahren von Jakobine als Neuestes, der verunglückten Autodame war das Knie nicht gestützt worden, jetzt hat sie Sehnenzerrung. Ich seh den Ehemann, einen hageren Herrn mit Spitzschädel, wie ein Tier vor dem Zimmer auf- und abstampfen und den Kopf schütteln. Aber er betritt das Zimmer nicht mehr. Wie der Hausfreund herauskommt, stehn beide einen Moment Kinn vor Kinn. Dann spricht der Ehemann lange mit der Stationschwester. In der Küche tuscheln und wispeln die Lehrfräulein. —

Ob jede Mitteilung eines Lapsus wirklich der Wahrheit entspricht? Wir dürfen der Patientin nicht jeden Tratsch mitteilen, sie beginnt immer stärker unter Suggestion zu leiden, sie würde verpfuscht mit Absicht, man wolle sie unversehens aus der Welt schaffen, überrumpelnd in einem Moment der Unachtsamkeit oder sie verfallt durch Unkenntnis der Professoren lebenslänglichem Siechtum und kriech' kaum an Krücken aus dieser stinkenden Krankenhölle hervor. Argwöhnisch betrachtet sie auch mich, forscht in jedem zufälligen Wörtchen, ihr Geist scheint oftmals wie verwirrt, zu unvermittelt erwacht in dieser Katastrophe wie in einer gräßlichen Verzauberung unwirklichen Albtraums. Aus der ständigen Versenkung in Musik und Kunst, aus dem Streben nach eigener Vervollkommnung in geistiger Sphäre wie aus dem Studium psycho-analytischer Werke entwickelt sich in Zurückgezogenheit von Gesellschaft und Alltäglichkeit, wenn vielleicht oft kalter Hochmut, so gewiß doch untrüglicher Instinkt für Rang und Maß. Die Laune so mancher Künstler, ihr scheinbar sprunghaftes Temperament, reizbar verfeinert, bedingt gewiß viel Tragik früher Vereinsamung, indeß die Tagnüchterlinge in schöner Festigkeit honoriger Berufe die Fülle des Lebens pflücken, reich, zufrieden, selbstsicher. Auch auf Kinder verzichtete sie ihrer Kunst zulieb, das natürliche Bedürfnis des fraulichen Herzens verschwendend an gefährliche Idealität, die kritisch macht und mißtrau-

isch, wo der Durchschnittsmensch noch ahnungslos in Konvention blüht — schon jeder Akzent des barbarischen Provinzialismus eines Spitz beleidigt ihr Stilgefühl, reizt ihren Widerstand gegen diesen Typ ohne Haltung noch mehr wie die korrekteste Geste Struves.

Heut ist große Hakenkreuzsache oder Stahlhelmsonntag oder Denkmalsenthüllung der Artilleristen — seit frühem Morgen fahren Lastautos mit Uniformierten und Fahnen durch die Stadt, Trommler und Pfeifer bringen alle Schaufenster zum klingeln — ich verschnauf' aus stickender Hospitalluft und will mir eine Marschkolonnie ansehen — trau, schau: an der Spitze, direkt hinterm Trommlerkorps, als Oberst der Landwehr marschiert in Gala und Schleppsäbel Geheimer Hofrat Prof. v. Spitz, Ritter hoher ppppp —
Donnerwetter — Donnerwetter!!!!

Der ‚Innere‘ liest ruhig den Brief des Privatdozenten mit hochgezogener Braue: „So — also bis Wien haben Sie um Hilfe geschrieben? Auch wir haben schon Blutegel-Subtrat Kranken eingespritzt, — Diskussion keinen Zweck — möchte nicht umkuren — tut mir leid — —“ Und der Operateur liest zweimal langsam, reibt die Augensäcke: „Na ja, Kanthariden schmerzen enorm, Abführmittel dubiös, Prognose —? Rühr' Sie nit mehr an — Sache ist zu selten — werde aber in Zeitschrift nachlesen — —“ Auch dies war ein Schlag ins Wasser, nachdem ich lange genug gezögert. Ich selber kann nichts bestimmen. Sehe nur fortschreitenden Verfall. Lasse ich Aschner aus Wien kommen, lehnen sie beide jede Verantwortung ab, und wir lägen hier allein. Dr. Winter, überarbeitet, narkosebleich, liest am Nachmittag nochmals den Brief und stützt die Stirn — ohne den Chef dürfe er nicht mal ein Pulver verordnen, aber er wolle mit einem Freunde der medizinischen Klinik nochmals sprechen und bat sich den Brief aus, der Chef leide mehr, wie ich wisse, unter Unsicherheit: woher stammt die Infektion? Diese Unsicherheit beraube ihn jeder Initiative. Er säße oft bis spät bei der Lampe über Zeitschriften und Fachwerken — — ich

glaubte gern, erwiderte ich, daß ihm die Katastrophe an der Leber frässe, ich fühlte deutlich wohl seinen warmen Händedruck, aber was helfe dies? Meine Frau könne doch kein Gift abgekapselt im Körper getragen haben? Dr. Winter gab nun ein klares Bild von Vergiftungserscheinungen. Wohl vermöge eine Wunde sich zu schließen wie bei Furunkeln, trotzdem Gift weiter im Körper verbleibe, und hier frage sich's zunächst, welcher Art dieses Gift gewesen sein möge, ob bekannte oder unbekannte Bakterien, Gelatinekulturen erwiesen meist keinen Anhalt, auch nicht Blutuntersuchungen; abgesehen von dieser rein theoretischen Frage verlaufe das klinische Bild eines subfrenischen Abzesses unter gänzlich andern Fiebererscheinungen! So sei die Incubationszeit wohl zu lang für irgend einen kurzen Zusammenhang; freilich auch dies könne niemand bestreiten, die Krankheitsursache bleibe wie bisher rätselhaft. Selbst daß Patientin zuerst auf die Nieren verwiesen habe, dürfe auf keinen Herd unter der Nierenkapsel schließen lassen, die Patientin habe in der Rückengegend nur einer Selbsttäuschung unterlegen . . . — mir fiel auf, daß niemals mehr das Rippenfell erwähnt wurde — aber ich schwieg, kurz denn, niemand treffe ein Verschulden, wenn auch die Venenentzündung infektiösen Charakters bleibe. Da deutete ich an, daß im Herbst ein giftiger Insektenstich — — — Dr. Winter lächelt: „Unfug —!“

Hier ist also keiner faßbar und zur Verantwortung zu ziehen: die Professoren entschwinden in Allgemeinplätzlichkeiten, der Assistent muß Maul halten, die Schwestern tappen von Station zu Station, notdürftig nach eigenen Erfahrungsbildern, Jordana liegt krank, die Lehrmädchen schwirren wie unwissende Fliegen.

Spitz, überraschend, heut: „Giftiger Insektenstich — — sehr gut, sehr wohl möglich — — “ Und errötet, Winter räuspert. Ich weiß nicht, es machte mich stutzig . . .

Das linke Bein erweichte bis in die Muskeln durch das lange Liegen, während das rechte hart und steif ist von Venenschwellung. Niemand weiß, ob oder wann ein Trombus noch im Blut losschießen kann, ob oder wann das Gift in die Hauptvene weiter fließt — — —

Die Autodame empfängt täglich Besuch des älteren Dandys, Versicherungsinspektor aus K. . . . , mit dem sie nach einem Reiterfest jene nächtliche Schwipptour im Buick entrierte und vor Fidulität auf die Brückenrampe gebremst war; so kam die Liebschaft heraus und nun muß der alte, gelbzähniqe Galan sie täglich hofieren und hält am Bett ihr Händchen wie eine Hühnerkralle steif im Daumen. Der Ehemann kam nur nach erstem Schock. Ja, wird wohl Scheidung dahinter stecken. So hängt man schon am Klatsch. Immer über uns stöhnt die Uteruskranke . . oder ist's das dunke Taubengurren am Sims? So verwandelt sich selbst Taubengurren —?

Meine Schwiegermutter, unruhiger noch vom ewigen eignen Hunger bringt Kaviar, Pampelmus, Heidsieck, Gänseleber, Mandelkrokant, in verwirrter Mütterlichkeit schleppt sie Delikatessen, welche die Kranke nicht verzehren kann, dafür packt sie sich selber das Hörnchen vom Kaffeetisch ein. Man soll nichts verkommen lassen und weiß nicht, ob man im Coupé vielleicht Hunger kriegt? Ich lasse sie mit traurigen Augen gewähren.

Während meine Frau wieder nicht schlafen kann, erzählen wir uns immer neue Geschichten die lange liebe Nacht, auch ein Patient schleicht hie und da herein, wir sprechen gedämpft bei einer guten Flasche Münsterer Kapellenberg und trösten einander. Nichts öffnet Herz und Lippe wie gemeinsam erzähltes Unglück. Zu den neuen Nachbarn, die wir jetzt kennen lernen, gehört vor allem der Rekonvaleszent Zimmer 15, Juwelier Impekoven, der Goldwarenhändler mit der Ohrmeißelung. Er ist etwa 28 Jahre alt, hektisch geschossen, in verschnürter Kneiplitevka sitzt er mit schwermütigem Kinn zwischen nervösen Fingern, die grauen Augen gesenkt, sehr intelligent und sarkastisch bis zur Selbstironie, denn er wollte erst Kunstgeschichte studieren und überragt somit weit seine Berufskollegen. Wie viele junge Leute heut, fühlte er der älteren Generation sich hoch überlegen und als Juwelier ist er auch Vertrauter der Prinzessin von P. Die alte magere, häßliche Gaffelzange, ihrer zweifelhaften Liaisons halber im ganzen Ländchen schon zu meiner Zeit berüchtigt, gibt nun gottgefällige Tees wie die selige Gallitzin. Auch der orthodoxe

Professor der evangelischen Theologie, der das alttestamentliche Proseminar leitet, nimmt regelmäßig teil, desgleichen der Provinzialkonservator und Denkmals-Inspektor Prof. K. . . , der in der Vorkriegsaera eine dominierende Rolle spielte und den illustrierten Hauskatalog der Kunstsammlungen der Prinzessin schrieb. Man berät jetzt eifrig bei diesen Tees, ob man wohl auf Grund dieses Katalogs eine öffentliche Versteigerung wagen dürfte, um der Notlage der Prinzessin abzuhelpfen, da Konditoren und Polsterer zu streiken beginnen, während Gärtner und Reitlehrer längst entlassen sind — ! Der Konservator ficht mit Verbissenheit für Tradition und Durchhalten, auf keiner ordinären Versteigerung die Hausschätze dem Pöbel auszuliefern (denn in Wirklichkeit handle es sich um greulichen Kitsch, den er damals in der höfischen Aera gefahrlos glaubte im Katalog lobpreisen zu dürfen, ohne daß die Besitztümer jemals aus den intimen Gemächern der öffentlichen Kritik überantwortet würden). Darum versäumt der Geängstete keinen Tee, erstirbt in Servilismus, erwirbt zu Gunsten der Hofkasse hie und da eine besondere Kostbarkeit, die für ihn Sammelgut besitze — hinhalten, hinhalten, heißt seine Devise! Er selber, Juwelier Impekoven, wurde trotzdem öfters aufgefordert, zu diskreten Gutachten, wie viel karätiges Gold der Kaiserpokal enthalte oder ob die Brillanten der zahlreichen Orden wirklich echte Brillanten seien! Von allen ehemaligen Getreuen lebt nur der Kammerherr Baron von Sch. . . . , er blieb aus Ambition wie Besorgnis, draußen in demokratisch verwandelter Welt keine Kontenance zu finden, zieht noch jeden Morgen vor geschliffenem Silber-Spiegel vom Monokel zum Wirbel den Poposcheitel und bringt dann im Schnabelglas das Wasser der Prinzessin Prof. v. Spitz zur Untersuchung, der nach altem Hofgebrauch die Flasche gegen das Licht hält und die Diagnose lächelt — wie man am Barometer die Laune der Sonne feststellt. Der Kavalier verneigt sich, nimmt eine Prise und dienernt mit dem Schnabelglas zurück, die alternde Dame erfrischend durch Handkuß und Honneurs: „Frau Prinzessin geruhen weiter zu befehlen!“ Dann gibt er bei den abendlichen Tees, zu dem nur Sandwichs mit Cervelatwurst gereicht werden, die Zeichen des allgemeinen Platznehmens wie des Aufbruchs, dämpft geschickt die Conversation, sofern sie ins Politische abgleitet, durch plötz-

lich lautes Gejaule seines Dackels, dem er auf dem Schoß in den Schwanz kneift. Von Spitz erzählt auch gerne das Neueste aus dem Hospital — vielleicht heut Abend grad von der Film-Schauspielerin, die er fabelhaft nur mit einem Bauchschmißchen à la Blinddarm verziert habe; der Chauffeur serviert dabei und Spitz samt Prinzessin mit den Wärtern im Fahrstuhl beschwatzend, erfährt das Krankenhaus täglich von ihm jede Einzelheit dieses interessanten Milieus, darin der Anstaltsleiter aus uraltem oberbayerischem Adel privatim l'ancien régime lebt —

Ich muß gestehen, die chevalereske Nonchalance, mit der von Spitz als alter Schäker über die Adern des Schienbeins meiner Frau streicht und dabei schnarrt: „Nu ja, was soll halts sind —?“ diese Geste wäre nicht ohne Charme, sogar liebenswürdig entzückend, wenn diese entzückende Liebenswürdigkeit nicht auch während Diagnose und Operation durch ihre Nonchalance zu ungeheuerlichsten Katastrophen führte! Wiederum erkenn' ich seines Wesens runde Wölbung: der auf Parole d'honneur als Kavalier der Medizin der Diagnose des Kollegen Struve vertraut und sich kolossal verwundert, als die Parole doch nicht stimmte: Nanu? — und stach daneben! Selbstverantwortung und Qualitätsbewußtsein stehen nur im Verkehrsverhältnis wie Studenten ohne Reifezeugnis zu Kommilitonen mit Matura.

Morgen wird er wieder das Wasser der Prinzessin zum Fenster halten, Migräne majestatis schauen und Magnesium verordnen, sich sonnen zu dürfen im alt ererbten Geschlechter-Glanz —

In welch' eine Welt bin ich geraten!

„Und doch dürfen Sie Ihre Erlebnisse hier nicht einzig auf diese Formel ziehen —“ widersprach der Juwelier — „sie verstärkt wohl die Note, bestimmt sie aber nicht! Ich habe zu viel beobachtet im Städtchen, darin alle Dinge besser zu überschauen sind wie in den großen Weltzentren — gewiß, dieser Hofrat typisiert das Professorentum noch um eine köstliche Nuance gelehrter Simplität, sein Adel brachte ihn hoch, aber letztlich fielen Sie nur der allgemeinen Tragik des Spezialistentums zum Opfer! Spezialistentum wird nämlich a priori gezüchtet aus rein praktischen Erwägungen besseren Fortkommens, nicht etwa aus angeborener Neigung zu irgend einem

Sonderfach; wie kann jemand sein Leben lang sich nur für die Blase interessieren oder die Nasennebenhöhle — dummer Quatsch — höchstens kommt hinzu Eitelkeit oder Bedürfnis, sich auf irgend einem Gebiet noch hervorzutun und draus wieder Sonderhonorare schlagen zu können! Setzen Sie nicht zu viel Idealität voraus, es ist alles weit nüchterner, berufspolitischer — bloß akademisches Geschäft! Die armen Bengels, in welchem Fach schon sollten sie sich habilitieren? Keine andere Möglichkeit mehr als irgend ein Spezialchen! Und dann heißt es eben fortwurschteln —“

So sättigen wir uns an Grimm und Spott und trösten einander, wie durchgefallene Schüler über die Lehrer schimpfen.

Jordana weint ununterbrochen auf Nummer 7 im Fieber. Vielleicht zehrte auch Vorwurf, mit den halbausgebildeten Mädchen in Übereile diese Komplikationen mit verursacht zu haben, nicht zeitiger uns gewarnt zu haben, sodaß auch die Pflege zu spät einsetzte? Ich geh an den Eisschrank und schicke ihr eine frische Schnitte Ananas herunter, gleich darauf ertönt oben das Zimmertelefon und ihre gute Stimme zittert aus unnahbarer Ferne des gleichen Hauses. Wir klagen es ihr nicht, aber der Dienst ward immer unvollkommener, die Glasglocken über den Zimmertüren flämmern jetzt auch ständig am Tag, die Lehrmädchen laufen, kreischen, hantieren umständlicher, auch in den einzelnen Zimmern muß es drunter und drüber gehen, und die Arztvisite verzögert sich um eine Stunde. So erkennen wir, wie mit jeder Person gespart ist. Struve verordnete über die mit Alkohol und essigsaurer Tonerde durchtränkten Tücher Umwicklung mit Guttapercha und das Bein liegt bereits weiß und kühl. Wir sagen nichts und umwickeln lieber gegen die Nässe mit Handtüchern; keins der Lehrmädchen hätte uns geholfen. Die Sehnsucht der Patientin nach einem frischen Bissen wird übergroß, aber der Kopfsalat, den die Mutter mitbringt, bleibt versüßt, hat zuviel Essig oder ist klein geschnitten mit Rahmsauce, der Sellerie knirscht zwischen den Zähnen — da stellt Bernhardine Öl, Salz, Essig, Zitrone privatim zurück und mischt selber im Zimmer. Wir hören, alle nicht verzehrten Mahlzeiten wandern zu den Krankenhausschweinen, die sich wie in Schlaraffia mästen, denn es wird kritiklos in allen Zimmern zu gleichen Haufen aufgetragen, wieder abgetragen. Die

Schweine sind verleckert wie Lukullus in seinen wütesten Schlemmerjahren —

Struve verordnete nun Watte unter die Kniebeuge, die aber rasch hart und knubbelig wurde — Bernhardine riß sie fort und legte Hirsekissen unter — welch' eine Wohltat!

Im kleinen Eisschränkchen des Ganges werden die Sonderportionen der Privatverpflegung verwahrt. Heute Morgen war unser Riesling ausgelaufen, der Kork habe sich gelöst. Ob jemand sie heimlich leer getrunken hat? Die Schnitte Ananas, welche die Mutter wieder mitgebracht, war vordem schon ausgelaufen, da sie mit der Saftfläche aufs Tellerchen gelegt wurde. Ich werde auch hier ein offnes Auge halten.

Deutlich über uns jammert die Frau mit Uteruskrebs. Dieser dunkle Ton in der Nacht gurrnt nicht vom Taubenschlag.

Jetzt verweigert die Kranke auch die Salate, immer hinfälliger, die Zunge bleibt schwer, von Aversion schon vor Geruch schwindet sie dahin. Außer 2,3 Löffelchen gegen Husten, morgens ein halbes Ei zu einem halben Brötchen, abends eine Banane, nimmt sie nur noch Roisdorfer. Der ‚Innere‘ verordnet weiter Noktal, Phanodorm, Adalin, Dikodit zur Beruhigung, Tablettchen nach Dreiecken oder Strichen, geschieden — gegen Husten Eibischtee, Emserkränchen warm; der Operateur fühlt weiter Puls, betastet die Narbe. Das Bein unterm Eisengestell liegt und liegt, der Fuß ist gelb verborckt mit alabasternen Gelenken, er blättert von Hautfetzen, Bernhardine reibt mit Salbe und Puder, das entsetzliche Wundliegen zu verhüten.

Ich hab schon wieder nach Wien an den jungen Humoralpathologen Aschner mich gewandt, der auch durch Beeinflussung des Gesamtorganismus auf dem Wege des Blutes und Stoffwechsels die scheinbar isolierten Organerkrankungen zu heilen sucht. Glaubt er auf Grund meiner Darstellung in Blutverdünnung, Blutreinigung, Stoffwechselbesserung wirklich mit Erfolg hier eingreifen zu können, lasse ich ihn gleich von Wien herüberkommen. Er könnte mit dem Flugzeug schon morgen Abend hier sein.

Der Privatdozent mit der Oberkiefereiterung hat Lungenentzündung bekommen, der Puls setzt oft aus, Milz und Leber

sind geschwollen, der Leib aufgequollen. Genau wie erst bei uns! Und schien eine so einfache Operation. Die Schwestern stehn die halbe Nacht flüsternd vor der Tür. Der Oberarzt weilt im Zimmer. Die Mutter wohnt jetzt bei ihm, eine hochgewachsene Greisin, sie kommandiert und jagt die Schwiegertochter, das blonde Frauchen, welches nur laufend auf dem Flur gesehen wird.

Die grünen Knötchen der Kastanien sind plötzlich zu schimmernden Fingern entkräuselt, tausendgliedrig in die Luft tastend — ungeheures Triebleben beginnt dicht vor den Mauern in überschwenglicher Wucherung ums Haus des Todes. Bald werden alle Fenster sich verdunkeln von belaubten Kronen, und Duft des Lebens betäubt Äther und Chloroform, während Vögel alle Krankenbetten übersingen. Unbegreiflich, wie schallend schon eine einzelne Gefiederstimme durch die weiten Gänge tönt! Und ich lese von den Veränderungen der Sternbilder zu Frühlingsanfang. In der Tiefe, in der Höhe rollt und schlingt und schwingt der Makrokosmos, wie hier der Mikrokosmos der Krankheitswelt rollt und rast von gleichen Schwingungen, Feindschaften und Suchungen; aber Ströme riesiger Emanationen sausen von draußen an, fühlbar als Freiheitsdrang, als Auflebung. Wie das Blut zur entzündeten Stelle, treibt der kosmos-größere Leib jetzt mit verdoppelten Lebenskräften auf uns ein, diesen zusammengeschlammten Marasmus ausbrennen zu helfen. Jedes Geschwür deckt sich heilsam mit Schorf, jede verbrannte Waldstelle überwuchert sich mit Grün — und ich hoffe, ich glaube, daß wir hier, zusammen geflüchtet, in gegenseitiger Helferschaft, von gestaffelter Gemeinschaft aller Lebensenergien durchglutet werden, ich hoffe, ich will glauben an diese Bundeshelferschaft des guten Schöpfergenius, ohne den wir verzweifeln müßten.

Der Chirurg hat schnell am Morgen einem Zuckerkranken das linke Bein amputiert. Zwar völlig zwecklose Operation. Der Innere steckt noch eben den Kopf durch die Tür: „Adieu, das Wetter lockt — in 3 Wochen müssen Sie auch hoffee sein!“ Und beide Professoren fahren in die Ferien. Das große Haus steht jetzt nur unter Obhut der Assistenten.

Der Oberarzt, von der Abreise der Chefs gut gelaunt, kommt aus dem Zimmer des Privatdozenten und plaudert mit mir unter der Majolikapalme, vom rätselhaften Anschwellen vieler Krankheiten seit Kriegsende. Das erschreckend häufige Auftreten der Embolien führe man auf die subkutanen Einspritzungen zurück, die heut bei jeder Gelegenheit stattfänden, vielleicht sogar auf die chemische Düngung der Felder, auf die Gifteinwirkungen durch Autodünste, Anstrich der Städte? Oder auch Ingredienzien der Medikamente? Und die Unterernährung, die Surrogaternährung — der deutsche Mensch lebe dazu heut weit mehr nach außen in Kleiderluxus, Vergnügungssucht und spare am Haushalt, voll Zerfahrenheit und Aufregung im Geistigen, Politischen, Ethischen, überall Zersetzungserscheinungen — diese geistige Deroute müsse auch physisch bedingt sein. Keins ohne das andere: „Bitte erklären Sie mir dies rapide Anschwellen des Magenkrebses? Wollen Sie bestreiten, das Mißglücken vieler Operationen könnte nicht gleichfalls in verminderter oder zerstörter Vitalität begründet sein? Und gegen Amerikas Spitäler haben wir alte Budiken, jedes Hotel ist schon heute hygienischer — fließend Wasser, moderne helle Möbel, täglich frische Handtücher, waschbare Teppiche, Lysoform neben jedem Wasserglas, Entlüftung und Reinigen der Luft durch Zerstäuber, elektrische Öfen ohne Kohlenstaub, Kühlräume, Auswahl der Speisezettel, was weiß ich —?“

Die Hupen dröhnen in wilder Eile, Brummen der Motoren voll brünstiger Daseinswildheit. Rausch erfaßt mich!

Saust nur, ihr Motoren!

Singt nur, ihr Jungen Studenten!

Bahnen rollen mit kühnem Wolkenschweif jenseits der Dächer ins unermeßliche Land, wo trächtiger Regenschauer in die Furchen fällt.

Frühlingswinde blasen ums Haus.

Aber der Privatdozent erlebt schon seine Schicksalsnacht. Die Mutter ist in diesen letzten Tagen weiß geworden, das junge Frauchen läuft nur noch zur Küche, schweren Kaffee zu ho-

len, um gleich wieder Zimmer 16 zu sein. Eine Spritze nach der andern wird zur Herzstärkung gemacht, der Atem bleibt in immer schrecklichern Pausen weg. Nach der Antrum-Operation sank das Fieber hoffnungsvoll, bis es jetzt nach 14 Tagen auflodert, allgemeine Sepsis? Wodurch —? Lag's am Verband? Durch eben jene rätselhafte Wiederholung wie bei unserer Operation? An einem heimtückischen Spukgeist könnt' man glauben, der hier umginge, an irgend einen dummen Mechanismus, der nicht funktioniert, an eine kleine unsachliche Handreichung, nur ein winzig widerspenstiges Instrument, in einem dünnen Spinnweb hoch in der Ecke des Operationssaals hat sich ein Todesnest gebildet! Im Haar hängt's, unter den Nägeln sitzt es — Verfolgungswahn! Ähnlich werden jetzt auch die beiden Frauen grübeln, aber gegen 2.30 Uhr schickte die junge Frau auch den Assistenten hinaus: „Ich kann ihn nicht länger leiden sehen, bitte, keine Spritze mehr —“ — — und um 3 Uhr schickte sie auch die Schwester hinaus: „Wir sind moderne Menschen — mein Mann soll klar sterben — geben Sie ihm einen Pudding —“ Und der Kranke ißt noch einige Löffelchen Himbeerpudding, ein hünenhafter Kerl — „Nach der Lage im Bett muß er fast 2 Meter sein —“ flüstert Tarcisia, als sie mit dem leeren Schüsselchen geistesabwesend zur Kapelle schlurft. Ich ahnte ihre Verwirrung, daß die gottlose Seele ohne den Herrn dahin fahre. Die junge Frau wacht allein mit der Mutter am Sterbebett, und wie gut kann ich mir mein Zimmer vorstellen — er liegt im Bett zum Fenster hin — die Mutter im Nebenbett, die junge Frau auf meinem Chaiselongue starrt wie ich damals den alten Barockschrank an, zählt sinnlos die Verkragungen und Pölzungen wie ich damals — oder was sprechen sie jetzt mitsammen kurz vielleicht vorm letzten Abschied — nichts — nichts mehr — — womit aber verdienten wir's, daß uns der Himmel erhörte? Blinde Vermessenheit? Grausige Frage! Dieses junge Paar zog erst kürzlich aus dem fernen Königsberg hierher, kein Mensch kennt sie, niemand hilft, nur die entsetzten Frauen, und gestern fuhren beide Professoren in die Ferien. Sie wußten gewiß ums Ende, wieder um ihre Machtlosigkeit, aber menschlich wie unerträglich ist es in letzter Notstunde sich der Ferien halber verlassen zu sehen? Und doch, wann sollten sie in Ferien gehn beim immerwäh-

renden Tod? Nein, mußte nicht unter allen Umständen wenigstens einer bleiben? Statt hilfloser Assistenten? Und vor einem halben Jahr verlor diese alte Dame die junge Frau ihres andern Sohnes, kein Unglück kommt allein — waltet auch hier unheimlich epidemisches Gesetz? Schicksals-Infektion? Gleicher spukhafter Geist nur in anderer Form? Sepsis, Verworrenheit fressen auch an mir —

Wer weiß, ob der Privatdozent nicht unser Opfer wurde? Dieser Gedanke quält mich schon Tag und Nacht. Ich wohnte ja vordem in seinem Zimmer, desinfiziert wurde nichts, ich galt ja als gesund, aber konnte ich nicht der Infektionsträger sein? Tagelang kam ich aus keinen Kleidern, die ich im Zimmer der septischen Embolie trug und trocknete den Schweiß der Fiebernden, flößte ihr Wasser ein, hielt ihre Hand, umpfing ihre Schulter, reichte Tücher, Glas und Gabel, ihr stoßender Atem ging über mein Haar, ungewaschen warf ich mich oft auf Sofa, Bett, Stuhl, sogar die Decken vom Bett meiner Frau wurden auf mein Bett hinübergewechselt, da ich sie zuweilen auf meine Chaiselongue vertauschte. Es verschraubt meine Besinnung: nach der Operation sank auch bei ihm erst das Fieber und am 14. Tag trat die Sepsis ein! Nicht aus der Wunde, also auch hier von außen hineingetragen, durch zufällige Berührung mit den verseuchten Sachen? Es hängt auch nicht, wie ich in andern Spitälern beobachtet, draußen vor seiner Tür ein weißer desinfizierter Kittel, drin jeder Arzt vorm Betreten des Zimmers schlüpft — keine Schwester wechselt nur die Überärmel — mit demselben Aufnehmer werden die 25 Zimmer geputzt, unser und sein Zimmer — ich grübele mich in Aberwitz — — da — wir hörten über die ganze Station plötzlich erschütterndes Weinen — blind treibt's mich auf den Gang, da saß die alte Mutter mit der jungen Frau im Morgengrauen und wagten sich nicht mehr ins Zimmer. Er war soeben gestorben. Ich ging an der kleinen Teeküche vorbei, drin hockte irgend eine Privatpflegerin, den Kopf aufs Handtäschchen gesunken, sonst niemand wach im ganzen Haus. Halt, hinten wandert ein Lämpchen in der III. Station, im „Ausland“, wie ein Irrlicht. Noch nie kam mir dies Haus so entsetzlich verlassen vor, selbst in unsern schlimmsten Tagen nicht und als ich um die Ecke zurück bog zur Treppe hinan, sofort schwoll wieder dies Weinen vom

Korridor. „Ihr waret zu glücklich, Kinder —“ hörte ich die alte Geheimrätin stammeln, auch der blasenkrankte Pfarrer hatte seine Tür halb gelehnt und lauschte voll Herzklopfen. Aber er wagte sich nicht zu ihnen hervor, die keinen Beistand verlangt hatten. So erwarteten sie menschen-gottverlassen in der Ferne und Fremde bis in den fahlen Dämmer, denn der Vater aus Königsberg war auf Telegramm noch nicht erschienen. Um 7 Uhr morgens erhielten beide endlich im Flur von der Magd Annchen eine Tasse Kaffee, schlürften sie vor dem Zimmer, sich noch immer nicht hinein wagend.

„Der Verstorbene wird im Krematorium zu Mainz eingäschert, 38jährig, Assistent am mathematischen Seminar, Spezialarbeit ‚Die Theorie der Differentialgleichungen der mathematischen Physik‘ —“ sagte bei der Morgenvisite der Oberarzt voll Haltung.

Meine Frau lag mit gekrampften Händen und hörte still ins Leere zu.

„Äußerst seltener Fall — genau so selten wie bei Ihrer Frau —“ sagte Schwester Tarcisia.

„Gern möchte ich einer Operation zuschauen —“ entgegnete ich — „läßt sich dies einrichten, ich könnte als Assistent gelten —?“

Tarcisia floh aus dem Zimmer, als hätte ich eine Gotteslästerung gewagt. So sehr stand ich noch im Ruf des Spions — !

„Dies Operations-Milieu —“ erinnerte sich meine Frau wie aus langem Nachsinnen — „machte auf mich gleich schon einen üblen Eindruck — wie war es noch? Vor der Betäubung im kleinen Nebenraum, als man mir auf der Bahre die langen Beinlinge aus Bieber bis zu den Schenkeln empor anzog, das Nachthemd aufrollte und ein weißes Tuch unterlegte — da hörte ich drei Männerstimmen im nahen Operationsraum schallende Witze erzählen — ich muß gestehn, während dieser ängstlichen Manipulation auf Leben und Tod berührte es mich äußerst abstoßend, und ich fragte zweifelnd, ob sich dort wirklich der Professor befinde? Noch ungläubig bat ich, er möge persönlich sich einmal sehen lassen, und richtig erschien Spitz in gelber Gummischürze mit beiden aufgekrepelten Ärmeln, keinen Kragen unterm stoppeligen schweißigen Gesicht, sodaß

ich voll Schrecken mich plötzlich einem Metzger gegenüber sah: ‚Wie unkavalierhaft so unrasiert eine Dame operieren zu wollen —‘ Spitz befühlt meinen Puls: ‚Nu halt Bärenpuls —‘ ‚Gewiß, ich bin gefaßt, wollte mich auch nur überzeugen, von keinem Assistenten verkorxt zu werden, sonst konnte ich ja besser zu Hause bleiben —‘ Und jetzt erst wurde ich betäubt. Nach meiner Ansicht zeigte schon der ganze Hergang die rohe Mechanik dieses Universitätshauses — müßte man nicht jeden Patienten diskreter das schreckliche Gefühl, ins Messer zu kommen durch eine Beruhigungsspritze bereits unten im Zimmer erleichtern, welche Abtransport und Ärzteanblick verschleierte? Heißt jene Roheit vielleicht prophylaktische Fürsorge, Beruhigung des bald von der Narkose angestregten Herzens, geschweige denn psychologische Behandlung durch Zotenerzählen? Ich empfand es als unerträgliche Herabwürdigung eines anvertrauten Menschen, den man unter Witzen leicht hinnahm als simple Tageseinlieferung —“

Wir sprachen auch noch abends davon und Alma Kreppel entgegnete: „Ach, wenn Sie wüßten, wie es oft bei der Operation in der Kinderklinik zugeht, davon erfährt die Öffentlichkeit nichts. Ich würde lieber mein Kind töten, ich vergiftete es auf der Stelle, eh ich's in ein solches Institut gäbe, wo ich mit knapp 17 Jahren meine erste Ausbildung erhielt. Noch jetzt wache ich aus schrecklichen Träumen hoch, kommt nur die Rede auf diese Zustände. Da wurde z. B. ein Kindchen mit großem Wasserkopf eingeliefert, die Eltern dachten natürlich an Heilung und ahnten nicht, daß sie nur einen Experimentierbalg, wie die jungen Mediziner witzelten, ablieferten. Jeder nahm nun zur Übung mit der Nadel eine Probe aus dem Kopf, das arme Geschöpf schrie vor Entsetzen und Schmerzen — ‚Da noch nicht intellektuell bewußt, kann Schmerz nicht nach Stärke dieser Reflexe beurteilt werden, meine Herrn!‘ dozierte der Professor und stieß selber die Kanüle ein. Natürlich starb das arme Wesen kümmerlich, ohne daß überhaupt eine Heilung möglich war; es wurde ja nur studiert an ihm. Ein anderes Kind wurde eines Morgens zugedeckt mit Wolle und Tannengrün in den kalten Novembernebel hinausgeschoben, um durch Experiment festzustellen, wie viel Nebel ein Säugling überhaupt vertragen könne! Die Mutter kam zum Stillen und sah

am Namensschild, daß dort ihr Kind im freien Nebel stand, sie begann gleich Lärm zu schlagen und forderte ihr Kind zurück, aber es wurde ihr abgenommen und nach oben zur Blutprobe gebracht, sie habe hier nichts zu melden; das Kindchen starb an Lungenentzündung. Gott ja, man weiß nicht, ob die Lunge schon entzündet war! Bei Blutproben habe ich mich am meisten entsetzt. Der ganze Leib, hinter den Ohren, überall kleben dann die Pflästerchen, die Studenten nehmen eben aus der Kitteltasche die Spritze und los, wo jeder will — manche Mutter riß uns darauf das Kind fort und brachte es zu Hause mit doppelter Pflege wieder durch. Bei Rippenwasser werden die nackten Kleinen mit Kopf und Fuß zusammengebogen und in den gespannten Rücken tut jeder seinen Einstich, um zu lernen, wie man zwischen den Rippen hindurch kommt, um Wasser abzuzapfen — Da war z. B. eine Italienerin, die Medizin studierte, die ging mit ihrem Schnepfer durch die ganze Station und schlug willkürlich ein, wo's ihr gefiel. Dieses Aas sagte ihrem Freund, den ich kannte, in Italien möge sie dergleichen nicht probieren! ‚Wo ist der Brocken — ?‘ riefen die Wärter uns, wenn wieder eins starb. Ich hatte ein sterbendes Kind einmal in der Linken hin und her zu tragen und mit der Rechten mußte ich ein anderes füttern, ich ließ dabei, — schrecklich, aber es ist wahr! — das linke Kind zu Boden fallen, aber ich war vor Grauen und Unerfahrenheit kaputt! Einmal hatte ich ein Kindchen schön in der Kapelle aufgebahrt, mit Blumen im Händchen, buntes Papier und Goldfitter ums Stechkissen gelegt, da kam die Mutter und wollte es wie jeden Morgen säugen — sie suchte überall im ganzen Haus vergebens, bis ich sie endlich traf und still in die Kapelle führte, aber wer beschreibt meinen Schrecken: das Kind war fort! Die Blumen, Goldpapier, alles am Boden wild zerstreut — ich dachte wahrhaftig an einen Hund oder Fuchs, ich bin ja aus einer Försterei, sogar der laute Schrei der Krähen auf dem Dach machte mich schwindlich! Doch dem Wärter war's lästig gewesen, er hatte es bereits in sein Segeltuch geworfen und in den Leichenkeller geschafft. Da ist die Mutter wie eine Furie frech geworden. Ich will ja nichts dagegen sagen, vielleicht geht manches nicht anders, die Krankheiten sind schrecklich und müssen studiert werden, die Studenten sind noch halbe Pennalflegel und ma-

chen sich gegenseitig dicke mit Courage — ich will ja nichts dagegen sagen, aber was ich gesehen habe, weiß ich und persönlich vergiftete ich mein Kind auf der Stelle, eh ichs in die Kinderklinik täte —“

Im Leichenkeller liegen bereits 3 Tote, also wird der Privatdozent neben der Kapelle aufgebahrt. Die alte Geheimrätin, des Handelns ungewohnt, hatte dem Leichenbestattungsgeschäft vis à vis einfach Auftrag zu würdigem Schmuck erteilt. Der Wärter zwinkerte: „Die wird Ogen machen —!“

Summa: es wird der alten Dame dieser zweiwöchentliche Aufenthalt pp gut 3000 M kosten, dann kann die Witwe ein Zigarrengeschäft beginnen.

Geschrei, als bräche die kapitolische Gänseherde durchs Haus, auf allen Gängen laufen Nonnen und Helferinnen und lehnen ins Gelächter des Hofes — dem alten Annchen war die Haube hinabgeflogen! Nein, dieses Pläsier — eiliger strichen wieder Klingeln und die Pflege ging fort.

Ich begegne zum zweiten Mal der Oberin, die Kerzen für die Kapelle trägt, sie knixt fraulich lächelnd und in meinem Bedürfnis nach Mitteilbarkeit bleibe ich stehn: „Was sagen Sie doch zu unserm Unglück —?“ „Ihre Frau hatte das Gift schon längst im Körper — bei uns herrscht strengste Vorschrift —“ erstarrt gleich die Freundlichkeit offiziös.

Meine Frau kann ohne Gift nicht schlafen. Reglos flach auf den Rücken gestreckt — wie in einer Wasserwaage der Tropfen, schaukelt in ihr der Trombus — schaukelt der Trombus — — — ?

Heute wird mir eine Rechnung von 1300 M überreicht: Urinuntersuchung, Sputumuntersuchung, Blutuntersuchung, Benützung des Inhalierapparates, Benutzung des Operationssaals zur Operation mit 50 M berechnet (!), Verbandstoff, Phanodorm, Selters, Salbe, sogar Heizkissen à 3 M pro Tag gleich 60 M, Öllicht à 30 Pfg. gleich 12 M — und dies Heizkissen ist etwa 2 Stündchen pro Tag eingeschaltet worden und nur, weil es

im ungeheizten Zimmer zu kalt war! „Sie müssen sich endlich wehren —“ lächelte Bernhardine — „einer vorigen Patientin wurden sogar 300 M für dies bißchen gewärmtes Wasser im Lederbeutel berechnet — das sind 1000 Prozent Nebenverdienst!“ „Wird meine Frau durch falsche Katheterisierung un- ausgebildeter Göhren innerlich verletzt, muß ich zu ihren Schmerzen obendrein Urin- und Blutuntersuchungen mit 120 M berappen? Kostet nicht eine Urinprobe in jeder Apotheke knapp 2 M —? Was, sogar Eiswasser steht extra berechnet, das zur Kühlung verordnet war —?“ Also reklamierte ich, Pontifika mimt Ahnungslosigkeit, aber wenns wirklich zu teuer berechnet sei, alle Überschüsse kämen doch den Armen zugut! Ich erwidere, zu den ungeheuerlichen Kosten noch derartige über- setzte Aufschläge müßten jeden Patienten bald selber verarmen lassen und der Augenblick für Almosen sei denkbar schlecht gewählt, aber daß für ein Öllicht mit 30 Pfennig Sporteln pro Nacht, Summa 3 M berechnet würden, obwohl in Wirklichkeit das Stück 2 Pfennig koste und nur, weil wir die elektrische Be- leuchtung, die uns im Pensionspreis frei zustehe, aus Sparsam- keitsrücksichten fürs Spital auf die Länge der Nächte ausgeschal- tet hätten, enthülle wohl über alle Kritik hinaus dies drastisch- bedenkenlose System ungerechtfertigter Sonderleistungen! Ach so, wieso, nein, sie müßten oftmals bei Patienten III. Klasse auch bessere Kost geben, muckte nun die Schwester, drum holten sie's anderweitig mit Recht wieder ein! Gut, berechneten sie einerseits geringste Sonderleistung, wie jedes halbe Töpfchen Salbe, das dann wieder abgeholt werde, jede Handbreite Mull- binde, die vom Band geschnitten würde oder jeden Tropfen H_2O_2 , was jeder Laie freilich als zur einfachsten Behandlung gehörig betrachte, denn sonst täten sie selber gar nichts, jede Handreichung besorge ja unsere Privatpflegerin, wohlan, wäre es bei so peinlicher Rechnung nicht mehr als billig, für uns da- für die Tage zu reduzieren, an denen unsere Patientin über- haupt keinen Brocken zu sich nähme, also müßte hier wenig- stens gerechter Ausgleich eintreten? Bloß wirkliche Leistungen sich bezahlen zu lassen, sei kaufmännische Korrektheit! Hoch- mütig ging die grätschige Person hinaus.

Ich sah längst die Sinnlosigkeit jeder sachlichen Reklamation ein, man kann in der Tat frommer Anmaßung aus dem Geist-

schlecht begegnen mit kühlem Kalkül aus der Materie — hier ist keine Bühne für Dialogeffekte, hier spielt ein dunkles Todeskonzert stumm ineinander, Tag und Nacht, und ich begriff das alte Wort vom großen Magen der Kirche. Gewiß, um der Sache willen, nicht der eigenen Persönlichkeit willen — doch wahrste Empörung griff mich, raffiniert mit Hilfe solcher Naivität Hilflosigkeit und Verzweiflung zu diesem Erpressungssystem auszubeuten und aus dem harmlos naiven Ensemble stieg die dreiste Unverschämtheit: Caritas als Hyäne! Mit welchem Schrecken muß jeder Minderbegüterte, und das ist heut die gesamte höhere Kulturschicht Deutschlands, dem plötzlich hereinbrechenden Unheil einer Erkrankung entgegensehen; wir zahlten jetzt bereits 5300 M mit beiden Pflegerinnen, ohne Ärztehonorar — dafür liegt meine Frau in einem küchenartig ölgestrichenen Zimmerchen bei miserabler Verpflegung, und alle katastrophalen Verfehlungen, jede Unzulänglichkeit tragen einzig wir zu horrenden Nebenkosten mit fürchterlichsten Schmerzen, mit unwiederbringlichsten Opfern an Zeit, wahrscheinlich mit dem Ruin der ganzen Zukunft! Wir büßen es mit innern Zusammenbrüchen an Gottvertrauen, Vertrauen in die moderne Wissenschaft, an die Qualität des Professorentums und fühlen uns entgleist, verquollen, verbogen in dies spukhaft Grausige, das sich Hospital nennt.

Chirurg ist das alt-griechische Wort für Handwerker, aber der Schreiner, welcher einen Stollensschrank baute, vermochte auch den passenden Tisch zu hobeln. Aber verlor nicht der moderne Chirurg sofort nach der Operation den Überblick über die Gesamtkonstitution? Da verordnete er Bier — die Folgen trägt der Magenspezialist! Da verordnete er Schenkelmassage — die Folgen trägt der Venenspezialist! Da stellte sich von Äther und unsachgemäßer Pflege Nasen- und Halsentzündung ein — die Folge trägt der Laryngologe! Er operierte am Blinddarm — aber zwei Finger breit daneben fängt der Gynäkologe an! Der menschliche Körper ist eingezirkelt in meilenweit verschiedene Regionen, eine putzige medizinische Kleinstarbeit mit Kompetenz-Barrieren und Spezial-Schranken — mich wunderts nicht, wenn sich schließlich für die Seele der Tierarzt meldet! Ach nein, dafür ist der Anstaltspfarrer da! Wenn Magenspezialist,

Laryngologe, Venenspezialist, Operateur und Gynäkologe zusammen ihr Opfer ausspezialisiert haben, ist der Rest für den Pfarrer — bis zum Schluß der Gerichtsvollzieher seine Offerte abgibt!

„Die großen Herrn müssen immer noch mehr studieren —“ sagte heute Annchen beim Aufputzen — „ja, an der Universität kann der Dummste klug werden! Sie glauben nicht, was hier für Jüngskens schon in der Lehre waren — Gott Dank, daß sie ‚Herr Doktor‘ heißen —“ Und ich erkenne, daß Annchen gar nicht eine so klein-verständige Person ist.

O Freude, Jordana ist wieder da — sie fällt meiner Frau um den Hals! Sie weinen beide vor Rührung und Glück. Und ich lasse sie lange allein . . .

Der Privatdozent war im Ganzen nur 19 Tage hier und die beiden Frauen gingen, ohne von der Sepsis zu wissen — auch die Todesanzeigen sprachen nur von Lungenentzündung nach glücklicher Operation. Prof. Esselbaum, der Wackelgreis, Spezialist für Nasen und Ohren, der ihn operierte, stöckert schon wieder über den Korridor — ‚fataler Fall‘ wird er vorm Mittagsschläfchen gemümmelt haben — — ich aber könnte den Blick der Welt nicht ertragen, nicht vor den Nonnen, nicht vor den Patienten — — aber er ist abgebrüht mit 73 Jahren — daß seine Hand vielleicht zitterte, es ist nicht seine Schuld, daß sein Auge vielleicht nicht darauf scharf obacht gab, es ist nicht seine Schuld, daß er über die Schaffenskraft hinaus verkalkte, es ist wirklich nicht seine Schuld. Aber dies alles bleibt doch tief quälend: denke ich, meine Großmutter wollte in solchem Alter unserm Nachbarn den Kiefer aufmeißeln, der keinen Nagel mehr in die Wand schlagen konnte, sodaß wir Jungen ihn auslachten, sooft er auf den Daumen traf — — denke ich an den späten Zitterstrich Rembrandts — — oh diffizilste Operation durch diese Zitterhand, die noch durch eine Lupe vor dem Kneifer zum Fahrplan tasten muß — ich sah ihn draußen die Zeitung schräg von sich halten — es bleibt tief quälend. Oder hätten die beiden Frauen vom ersten Tag an eine Pflegerin genommen, auch sie kannten wohl dies System nicht oder die Pflegerin war ihnen zu teuer. Das junge Frauchen in Strick-

jumper und wollenen Strümpfen erklärte Jordana: „Wir müssen standesgemäß auftreten und können uns keine Flasche Wein leisten —“ Wahrscheinlich zögerte sie so von Tag zu Tag und nach 3 Tagen schon wars vielleicht zu spät. Nur die alte Geheimrätin, starr, nordisch, Beamtensparsamkeit, kam selber herüber zur Pflege, jagte vielleicht die Schwiegermutter aus Feindschaft des mütterlich Unbewußten: „Hieltest du ihn zu lang zurück? Vielleicht eines neuen Huts wegen — ?“ Beide Brüder zögerten in Breslau aus umgekehrtem Grund: „Die Frauen sind jetzt bei ihm — die Depesche lautete nicht verzweifelt, welch' weite Reise —“ Und nun (der Mensch bleibt Affe) gekrümmt am Arm der Alten die Schluchzende, die keinen roten Heller besitzt, arme Liebesheirat, wieviel unbewußte Berechnung nun auch ihrerseits: „Die Mutter sieht jetzt, was ich leide — das kittet, versöhnt, sie muß schon die Heimfahrt für mich zahlen —“ Schmerz ist ambivalent wie alle Lust und Seligkeit — heute kondoliert der Rektor, der Dekan erscheint, das Seminar mit umflorten Jünglingen, die Universität stiftet pomphaften Kranz, Kommen und Gehen im stillen Haus wie nie vordem — dann Fahrt nach Mainz, nur mit der Mutter, — dann Choral im leeren Krematorium ist verklungen — die beiden Brüder traf man hier — zu viert reist man ab gen Norden, man ist noch einsilbiger, betäubter, unausgeruht — wer von den Brüdern die Urne droben im Gepäcknetz im Koffer hält, weiß die junge Frau nicht — gespenstig, gespenstig: da drinnen der große Mann, verhuscht in ein Häufchen Asche! Der Nachtzug dröhnt und man schließt bleierne Augen ohne Schlaf. Himmel, die Wohnung wird doch verschlossen sein, der Schreibtisch blieb offen mit allen Liebesbriefen, den letzten mathematischen Arbeiten, sogar der Kleiderschrank blieb offen, rasendes Kaleidoskop sich überstürzender Ereignisse — in Nüchternheit aufgeschreckt, Neugier: was wird? Ort — Raum — Zeitwechslung — plötzlich Königsberg donnert in der Früh und nun das Elternhaus — ich dachte an unsere eigene Bahnfahrt, wie viel glückhafter — drüben bald beginnt Vater finsterer zu grübeln, ob wirklich jedes sorglich bedacht worden, ob wirklich die Schwiegermutter — oh! er wußte, als mittelloser Privatdozent soll man keine verarmte Adlige heiraten und als Schwäbin wollte sie nicht zum Osten, trotzdem beide Brüder in Bres-

lau wohnen — der arme Gerd mußte allein in die Ferne, o Wahn, o Liebesheirat — — fröstelnd ohne Willen fährt die junge Frau schon bald zurück. Ins Leere. Die Mutter wiegt das Eisenhaupt: „Schick ihr noch 1200.- Mk — aber sie muß sich selbst nun weiter helfen, laß sie drüben an Studenten vermieten, hoffentlich ist wenigstens das Möblement abbezahlt, die Wohnung lag schön und luftig —“ Und später kamen nochmals 250.- Mk, das ist schon ein respektabler Satz vom Gehalt, schließlich war sie doch nur zweimal kurze Zeit hier, und recht warm wird man als Schlesier mit der Schwäbin überhaupt nicht —“ So springt Tragödie in Banalität, rächenden Haß, der nicht weiß warum — — da, nach knapp dreiviertel Jahren neue Verlobung! Hab ichs nicht gesagt, leichtfertige Person, gut, daß Gerd das nicht erlebte — während hier die Vereinsamte vor der Photographie ihres Tischleins ringt: „Du verstehst mich, Guter — ich konnt's nicht länger ertragen — du willst gewiß nicht in Sorgen mich verkümmern lassen — er ist ja wie Du — auch ich bin tausend Jahr älter geworden —“

Kleine Geschichte, alltägliches Geschehn.

So läßt mir dies Schicksal keine Ruhe, ich liege die Nacht wach. Wer weiß, was uns selber erspart blieb? Was mir noch bevorsteht . . . ungeheures Schweigen flutet durch das regenrauschende Fenster . . .

„Ich schau immer noch die schwarze und fast zur Erde gebeugte Gestalt der jungen Frau, die nun ganz verarmt ist —“ spricht meine Frau mit gefalteten Händen: „Bedenke ich, auch unser Oberarzt, der nach 12 Jahren anstrengendster Spitalarbeit sich immer noch keine Wohnung leisten kann — die junge Frau muß ihr Kind allein hinten im Haus der Eltern erwarten und er muß schwitzend auf dem Fahrrad sich abends ein Stündchen einmal die Woche hinstehlen — kannst du den Professor begreifen? Aber bei Abwesenheit von Spitz macht Dr. Winter alle Operationen allein und wenn Spitz zum Rekonvaleszenten nach der Operation kommt, streicht er auch von diesem noch das Geld ein — dem Nachwuchs in nächster Sphäre möglichst den Aufstieg verbauen, scheint Prinzip dieser edlen Meister —“ So philosophiert die Kranke über die brüllende Ungerechtigkeit der Welt so nahe noch um ihr Krankenbett.

Jordana aber hat der Tod des Privatdozenten wieder tief aufgewühlt. Wie oft warnten wir sie, sich zu schonen, eh sie tot umfalle, sie erfülle gewiß nicht das Gesetz des Ordens durch verfrühten Tod. „Ach —“ lächelte die Gute — „wir Schwestern freun uns alle auf ein baldiges Sterben —“ Meine Frau schickt ihr abends die ganze Ananas. Am Morgen kommt sie nicht mehr.

Der Aufzug bringt Essen herauf und Leichen hinab!

Die Kranke muß reglos verharren, kein Gliedlein bewegen. Nichts mündet, es gibt keine Abwechslung, als was die Mutter mühsam herbei schleppt, was ich in den Geschäften zusammen hamstere. Der Ohm kommt Sonntags —

„Sie klagen verzweifelt übers Essen — Sie staunen, ich habe Sie gar nicht gefragt, ich weiß es — und Sie klagen nicht, sondern die Natur klagt selber an! Viele Dinge werden in unsern Masken gespielt. Um es kurz zu klären: allen Lebens Ursprung ist die Sonne und ich habe erkannt, daß die Betriebskraft des Zellenlebens wie des Organismus identisch ist mit dem Sonnenlicht — ich weiß, daß der Sonnenlichtwert der Nährsubstanz nur im Pflanzenreich bestellt wird als die vollkommenste Heilkraft der Welt, wo Seele und Sonne sich wieder am nächsten stehn. Ich könnte ein vieles reden von der chemischen Energie der Nahrung, vom Nahrungspotential — das Sonnenlicht entspricht einer Temperatur von 6000° Celsius und der geniale Physiologe Pflüger behauptete schon, daß in den feinsten Laboratorien der lebenden Zelle Temperaturen von tausenden Grad herrschen müßten! Genug, verlieren wir uns nicht in Mystik der Sonnenhaftigkeit unseres Bluts — vor und über allem steht die Zufuhr eines hohen Nahrungspotentials, welches nur in der Pflanze lebt. Man wundert sich vielleicht, weshalb die verkehrte Nahrung trotz erschütternder Beweise ihre Schädlichkeit noch immer weiter grassiert und doch: weil die wenigsten Ärzte sich der undankbaren Mission einer Aufklärung widmen wollen, die von jedem Einzelnen Preisgabe vieler altgewohnter Genüsse und ein ungewöhnlich Maß der Selbsterneuerung verlangen würde! An den Kliniken lehrt man nicht

die ungeahnte Wirkung der Nahrung als Heilkraft — in den Krankenhäusern ahnt man nichts davon — der junge Arzt lernt nur eine Therapie mit Medikamenten, Reizkörpern, Sera — eine chinesische Mauer sperrt noch die gesamte Ärzteschaft ab — und der einfache Bürger im Alltäglichen, wer könnte von ihm höhere Einsicht, Nahrungsänderung verlangen, wenn die gelehrten Ärzte noch mißtrauisch sie ablehnen? Dazu ungezählte Restaurants, Pensionstische, Vergnügungsetablissemments mit allen Finessen und Festessen, Empfängen, Jubiläen, Hochzeiten — jedes Grand-Hotel ist ein Sargmagazin, das Blutarmut, Nerven- und Nierenleiden, Verfettung, Verkalkung, Ablagerung von Salzen in den Geweben zur Wassersucht, das Nierenstein und Gicht seinen Gästen für teures Geld unsichtbar unter den Tellern mitserviert, mit silbernen Löffeln und Gabeln schaufeln die Tafelnden sich selber das Grab — freilich, an Fruchtsäften ist nichts verdient, doch Rausch des Alkohols peitscht zur Schlemmerei, das raffinierteste Kochrezept das raffinierteste Todesrezept — dazu ganze Landesteile mit Badeorten, Luftkurorten, die nur von Folgen falscher Ernährung leben, dazu die ganze Landwirtschaft der Viehzucht, die gewaltigen Konservenindustrien, Ausfuhr- und Einfuhrpolitik und damit die gesamten Staatsinteressen, nicht zuletzt die Milliardenmacht und Reklame von tausenden chemischen Fabriken der Pharmazie, die wie Arzt und Apotheker gar kein Geschäftsinteresse an irgend welcher Besserung der allgemeinen Volksgesundheit haben, denn sie alle leben ja von den Krankheiten aus falscher Ernährung — — diese unvorstellbaren Widersätze, diese Revolution aller Köche und Küchenmädchen, aller Verwaltungen, Krankenpflegerinnen, Kinderpflegerinnen, Hebammen, Laboratoriumsgelehrten, Hotel- und Kellnerverbände, zuletzt jeder einzelnen Hausfrau gilt es nicht weniger zu brechen wie Gedankenlosigkeit, Trägheit, Gaumenkitzel von mir und dir und dir — — ein Gorgonenhaupt! Indessen sterben Abermillionen an Krebs weiter, vieljährige Darmkost läßt jeden an Vitaminmangel darben und lädt ihn mit Säureüberschüssen, schleppen alle Völker ihre schwere Belastung mit Konstitutionsschwächen in dumpfer Trägheit weiter. Leichter wäre es, eine neue Weltreligion zu gründen mit Wunderberichten von Auferstehung und allgemeiner Himmelfahrt, als nur die Macht des simplen

Kochtopfs zu brechen! Ja, wie ist's denn hier, liebe Patientin? Die zarten Fleischarten, das ewige Labbelhühnchen, die verkochten Breie — Sie brauchen nichts zu klagen — Totennahrung für die, so dem Tode entrissen werden sollen! Selbst mitten im samenden blühenden Sommer erhalten Sie hier eingeweckte Büchsenfrüchte, Konservengemüse, weil die Nonnen en masse einkaufen und draußen fließt die frische Natur in Säften über! Ja, mag der einzelne Gast unbeschadeter noch im Restaurant speisen, hier und dort, aber Tag für Tag in gleicher Krankennahrung festgebannt ans Bett, das zehrt doppelt Mark und Blut; ach, Krankennahrung ohne Fleisch verteuerte ja auch die Rentabilität! Also nicht von Kliniken, Professoren, Regierungen dürfen Sie Abhilfe hoffen, nur vom denkenden Menschen, vom Volk selber muß durch immer freiere Aufklärung der neue Geist in die Wissenschaft einziehen! Je ausschließlicher pflanzliche Rohkost, desto mächtiger setzen die Heilkräfte ein — je mehr Konzession an die alte Kost, um so tiefer sinkt der Heilwert. Ich habe verzweifelte Kranke, die 30 Jahr von Magen-spezialisten verdorben wurden mit absurder Diät, die alles Rohköstliche verboten hatten — ja, die nur noch lebten von ihren Diätfehlern, ihrem Ungehorsam gegen die spezialärztlichen Vorschriften, ich habe sie geheilt; ich habe Krampfadern, rheumatoide Erkrankung der Haut, der Gelenke, Geschwürbildungen, was hab ich nicht behandelt mit rechter Nahrung und rechter Diät? Viele Formen der Depression, Gemütsstörung, Ermüdungszustände mit Willensschwäche, selbst Delirien, die auf Vergiftungen des Organismus und Blutes basieren, weichen keiner physischen, wohl aber einer diätetischen Behandlung — daß auch schwere Neurosen und sogar Irrsinn auf vererbten, generationenlang wirkenden Ernährungsfehlern geschwächter Konstitution aufbauen, kann ich nur flüchtig andeuten. Durch richtige Ernährung freilich erlebte ich schon Regenerationen, die ans Wunderbare grenzten — sogar stillstehendes Wachstum hub spontan wieder an, aus Zwergen schossen Jünglinge, Widerstandskraft gegen Infektionen nahm zu, stillunfähige Mütter nährten wieder, Sterilität ging in Fruchtbarkeit über — — tiefe Zusammenhänge bestehen bei kompliziertesten Leiden mit dem Mineralstoffwechsel der Nebenschilddrüse, dem Sexualleben und dem Seelenleben, sowie auch mit den Harnsäureüberschüs-

sen — wer sich da nicht auskennt, wer die sexuellen und seelischen Faktoren nicht sieht, wer die Wirkungen der Harnsäure nicht ahnt, der lasse die Hände davon, dem sind viele Mißerfolge beschieden! Riesengroß ist das Gebiet! Genug, immer wieder, zwischen Krankheit und Seele laufen engste Verflechtungen von Krankheiten, deren Nährboden zumeist unrichtige Ernährung darstellt. Aber der bankrotte Organismus verlangt auch eine langsame Abzahlung — Geduld und Glauben — es geht ums Letzte — proben wir die Nahrung der Sonne — —“

Dann schrieb Engelmann ein Rezept nur von Obstsalaten, Gemüse und riet zu *spontaner* Umstellung, *von dieser Stunde zur nächsten Stunde* ohne Übergang, zur Mobilisation, zur Revolution aller Energien und erhob sich und versenkte die Kranke mit Atmungsrythmik wieder in Schlaf — tiefer noch in Schlaf — die ganze lange Nacht herrlichen Schlaf — ohne Gift — — —

Sachverständiger für Innenkrankheiten, Internist Struve rückt die Röntgenbrille: „Aeh — Nahrung umstellen auf Obst —?“ „Gerade im chronischen Stadium soll diese Umstellung aktive Lebenskräfte mobil machen —“ wandte ich schnell ein. Internist lächelte: „Bei Locarno sah ich sie kürzlich noch 'rum laufen am See — lange Bärte unten, langes Haar oben — Naturapostel brrr — bin für keine dilettantischen Experimente — weg mit dem Affenfutter —“

Spitz erscheint: „Wohl neuer Mumpitz von Aschner? — A Kalbshaxen, 'ne schöne Bolle oder Rumpsteak mit Zwibbeln, das schmeckt doch nit schlecht. Eß' ich gern! Natürlich auch Kohl, Wirsing, Bohnen-Erbsen mit Rindsroulade, fett mit Speck — eß' ich auch gern! Der Kalbskopp muß außen halt dick gebrate sein, dazu Kartoffelsalat kalt in Essig und Pepper — Hauptsach: immer 'n schön dick Stück Fleisch mit Zwibbeln — eß' ich gern! Nu ja mit Pimpelei von Fantasiekost — sehen's mein Bäuchlein, lieber lecker Malzbier gepichelt!“

„Diese minderwertigen Kerle — wie peinigt mich dies Leichthin, dies Oberhin — ich empfinde dies Betragen jetzt erst recht schamlos und beleidigend — — noch eine einzige Unachtsamkeit und ich sinke ins Bodenlose —“

„Sechs Augen behüten dich und dazu passen die Schwestern auf — wir stehen jetzt alle in geheimer Verschwörung gegen beide Professoren, die geringste Verordnung wird erst durchgesprochen — — bedenke immer: deine Krankheit ist über ihr Spezialfach hinaus geschwollen und sie bekennen ehrlich, keine Erfahrung mehr zu besitzen — — aber es steht schnell jeder weitere Kollege im Haus parat, Fuchs und Siever, Engelmann, Aschner — auf jeden Fall kannst du ruhig sein, auch Bernhardine ist sehr zuverlässig — —“

„Du selber siehst so elend aus — ich hab's Pontifika schon gesagt, halt' mit aller Macht dich nüchtern auf den Beinen —“

Später aber kam Dr. Winter und flüsterte, ich solle doch geheime Umstellung versuchen auf Nüsse, Apfelsinen, Feigen, Mandeln, Pflaumen, Äpfel, rohe Möhren, vor allem Zitronen und Tomaten!

Durch den Zyklon der Aufregungen, den Widerwillen vor diesem Serienfraß ist auch mein altes Magenleiden heftiger aufgeflackert — ich kaufe Pepsin, eine Bauchwickel. Meine niedergedrückte Stimmung soll die Kranke nicht erfahren — ich such' Zerstreuung.

Guß lädt mich an seinen Stammtisch. Fabelhaft gemütlich, lauter Akademiker, ich müsse unbedingt endlich in echte Männergesellschaft! Also finde ich mich im Hotel ‚Zum Bauernbrezzel‘ ein. Inaktive und alte Herrn der Sugambria, mit Wingolf in Grußkomment. Man bespricht soeben den Skandal, daß der II. Beigeordnete wieder Katholik sei; entweder Sugambria oder Wingolf hätten darum den protestantischen Schlachthofdirektor zu stellen! Dann wogte heftiger Disput, ob heut C. V. oder V. C. bessere Karriere garantiere? Alle Vierteljahre komme ein Ministerialrat nach hier, saufe in den Corporationen herum und notiere bereits die Anwärter — hier Staatsdienst-Hochkonjunktur für Zentrumsleute — ‚Pereat —‘ rief Guß. Dann gings um das vierzigjährige Dozentenjubiläum des Ägyptologen H. . . , der wegen Magensenkung das letzte Jahr leider die Bier- tafel nicht frequentieren könne. Es wurde ein Dreier-Komitee ausgeknobelt, beim Kurator vorzusprechen. Übrigens, seit die Garnison aufgelöst sei, müsse man mehr um pensionierte alte

Offiziere sich bekümmern und so entspann sich lebhafteste Debatte, ob man Major von K... jetzt offiziell oder inoffiziell nach dreimaligem Besuch zum Stammtisch-Mitglied ernennen solle? Guß rieb dann Salamander auf die Anwesenheit seines ,berühmten Freundes', dessen Gattin nach äußerst komplizierter Operation unter bewährter Leitung des alten Herrn Struve der Genesung entgegenstehe! Ich muß an unsere Pennälerzeit zurück denken: sein Kindermündchen schwoll noch unentfaltet zwischen den vollen Backen wie eine Knospe aus dem Popo. Unwillkürlich mußte ich lächeln — sieh da, von Stuhlrücken und Trampeln begrüßt erscheint „alter Herr“ Struve! Sichtlich war's ihm peinlich, mich hier so unverhofft anzutreffen und vor Verlegenheit hätt' er fast sich vorgestellt — Guß schien ihm von mir noch nichts erzählt zu haben — indes der Kellner sein Seidel vom Wandbord hob und ,lieber Wilhelm' war nun ganz Privatmann. Wie ich auch ihn in der alltäglichen Korona aus langem weißen Arztkittel entpuppt sah, gleichsam ohne Cappa magna, Papst in Zivil, vor allem ohne die fabelhafte Röntgenbrille, saß da mit Zwickelbärtchen und rosigem Teint der unverfälscht kleine Pastorensohn und diese verschrumpelt blau geäderten Hände, als sie nun so fromm um den Seidel gefaltet lagen, verrieten nur vieles Waschen mit scharfen Laugen und aseptischen Seifen, ich mußte immer wieder sie betrachten, es war da nichts von jener nervösen Feinfühligkeit vergeistigter Finger großer Menschenbeklopfer, nur redlicher Fleiß, nur sorgsame Verfolgung, kurze dicke Hände einer Waschfrau — der gute biedere Papa — tat mir fast leid. Sichtlich dankbar erleichtert, daß ich gar keine Frage auf ihn warf und mir als Schriftsteller doch sein Interesse zu bekunden, komplimentierte er ziemlich unvermittelt über die von Zirkel und Zahlen zerkerbte Tischplatte: „Lese soeben Rudolf Herzogs großartige Dichtung ,Wilde Jugend'...“ da erschrak ich geradezu gespenstig vor diesem Zwickelbärtchen, trotzdem bombige Fidulität aus der Kanne stieg.

In diesem Moment trat ein studierender Japaner ins Lokal und nahm allein Platz, hager, schweigsamer Brillenmensch. Und wie ich noch überlege, was zu der teuren weiten Reise in dies Nest ihn wohl bewogen haben möchte, der eher den Eindruck eines ärmlichen Beamten machte, ging bereits an der Kneip-

tafel des S. C. der Radau los, Taktlosigkeiten spritzten, der Japaner zuckte mit keinem Zahn, das reizte jenen dicken Tropf mit dem Cerevis über frischer Quarte zum Schleudern eines Bierfilzes. „Pst —“ ertönte irgendwo, aber ein Seniorenbaß tönte: „Tsingtau —!“ Der Japaner tat, als höre und sehe er noch immer nichts, zahlte und ging, worauf ihm ein Chorus: „Asiatischer Feigling —“ nachbrüllte, Schmollis schmetterte und allgemeines Prost. Auch an unserem Stammtisch übergang man dies Dessin mit kurzem Ulk, ich aber hockte noch einsilbiger, bedachte den katastrophalen Rückgang aller Auslandsstudenten an unsern Hochschulen, während er in Frankreich zur Armeekorps einer neuen Kulturpropaganda schwoll. Drüben saßen gewiß zukünftige Führer, angehende Diplomaten des Kösemer S. C. und, vergebens im Lokal seine Erscheinung suchend, erkundigte ich mich nach dem Werkstudenten als dem verantwortungsbeußtern, gestähltern Typ — ob er bereits hier gänzlich verschwunden sei?

„Sind froh —“ entgegnet Guß — „Fieser Streber, prost!“
„Du simples Bierferkel hast natürlich den geringsten Connex zu ihm —“ fuhr ich Guß über die Schwarte.

„Und du bist noch immer der revolutionäre Utopist —?“

Ich überhörte und schilderte ruhig im Gegensatz zu unserem Kommt und Protektionismus, wie England sich den internationalen Gentlemen für Politik ausbilde im Studentenparlament zu Oxford mit Präsidentensessel, Rednertisch, schwerer Gotik wie im Westminster selber, sodaß hier schon junge Parlamentarier sich vorbilden zur Kunst des führenden Politikers — gewiß, die Public Schools von Eton, Rugby, Harrow, Marlborough möchten den Einzelnen zum sportmäßigen Durchschnitt vielleicht veräußerlichen, aber ungeheuer züchten sie Instinkt! Instinkt gleich Haltung! „Und Haltung ist das tiefste Geheimnis englischer Staatskunst, ihr Monopol der Weltgeltung, meine Herren — wir aber sitzen hier, saufen, gröhlen, pöbeln! Der Werkstudent ist längst verschwunden, die Leitung hat versagt, der Aufbrauch verflog, Monatswechsel regieren wie Mütze und Couleurband —“

„Gott Dank — der Prolet wird eliminiert —“ rief Guß. Die Corona stimmte zu. Höhnische Befremdung, eisig, streifte mich.

„Gebe Gott, ich selber wäre im Proletenkrankenhaus geblieben —“

„Ich bedaure, meine Herrn, diesen Gast eingeführt zu haben —“ erhub sich Guß.

Struve hatte längst einen Spitz und rief: „Das Thorax-Röntgenbild zeigte nur verstärkten Hilusschatten, eine bohngroße Drüse im rechten obern tracheobronchialen Winkel — — hupp — hupp — —“

Helle Verzweiflung kam über mich, des Bieres ungewohnt, von den langen Aufregungen zermürbt, schwanke ich zum Göbelbecken und stieß hier mit Guß wieder zusammen, kurzer Wortwechsel, scharfe Verbeugung —

Ich wußte, ich hatte einen unversöhnlichen Feind mehr in der Stadt.

Ich fang in der Tat an, widerstandslos zu werden — wie undiplomatisch, mit diesem alten Freund mich zu verfeinden — auch die Kranke reizt mich oft durch ein geringfügiges Wort, daß ich ihr unrecht tue und mich vergesse, um dann allein auf meinem Zimmer desto bitteren Vorwürfen zu verfallen. Ich nehme ihre Schlafpulver, vielleicht ruiniere ich meine Nerven mit ihnen — wenn ich heut nur mich hochhalte. Aber ich glaube selber in jener halluzinatorischen Helle der Kranken zu wandeln, schreckhaft aufgerissen, überall wie auf einer Fährte witternd — Gerüche, nie vernommene Laute, Abgesperrtsein, Verkindlichtwerden, immer ins gleiche Zentrum gebannt — — auch an mir Zermürbungstaktik des Todes?

Da geht Getuschel: ‚Prozentschwester‘ Kiki hat Verhältnis mit Juwelier Impekoven — in elegantem Nachmittagskleid aus taubengrauem Crêpe satin mit ondulierten Locken unter der Haube und hohen Seidenstrümpfen, begleitet sie ihn zum Garten hinaus; sie flog schon zweimal, kam in Verdacht, einer Sterbenden die goldene Brosche gestohlen zu haben, aber es konnte nichts nachgewiesen werden und auf alle Fälle durfte kein Skandal aufspringen — Wie ein degeneriert exotisches Tierchen sieht sie in dieser Umgebung aus und steht in undurchsichtigem Verhältnis auch zur ‚Puffmutter‘, die oftmals früher im Theater und Café mit ihr beobachtet wurde und soll Kokain schnupfen, wie jene Morphinistin ist.

Alma Kreppel deutet Skandalgeschichten an, ist sehr scheu, meine Frau reicht mir leise die Hand: „Sei vorsichtig —“

Alma Kreppel muß meiner Frau die Hand- und Fußnägel schneiden. Die Kranke setzt oben und unten Krallen an. Auch das Kopfhaar ist wie im Treibhaus gewachsen, sodaß ständig einen Nacken hinab sich löst und die empfindliche Haut schaudert und juckt. Wir denken an die Floh-Patientin. Durch die heißen Alkoholumschläge hat sich das rechte Schienbein bis zum Knie hinauf gleichfalls dunkel gehaart — es heißt bei seiner Vermagerung ‚das Ziegenbein‘ — der Gitterkorb, darunter es vorm Druck der Bettdecken geschont liegt, heißt der ‚Bahnhof‘ — das Stechbecken heißt ‚das Thrönchen‘ — sic transit gloria mundi! und die Fiebertabelle an der Wand heißt wegen der rotgezackten Pulskurven die ‚Dolomitenkarte‘. Sich selber aber nennt sie nur noch ‚das arme Krüstchen‘. In solcher Erfindungsgabe des Schmerzenszimmers baut lang eingefangene Krankenphantasie ihre Welt aus; wie die Spinne hoch am Fenstersims zum täglich betrachteten Gast wird, dessen Schicksal man mit erlebt und um die man bangt bei jedem tiefen Schwalbenflug. — Ich kaufte meiner Frau Tollers ‚Schwalbenbuch‘; aber die Zuchthausballade von Oskar Wilde gefällt ihr besser. Und Spitz heißt nun ‚Zuchthausdirektor‘. Meine Frau begrüßt ihn mit diesem Titel — er wehrt wehmütig, sitzt am Bett, meine Frau betrachtend, Kopf schüttelnd; immer an diesem Mann versöhnt wieder die bittere Menschlichkeit, der melancholische Skeptizismus aus Ahnung lebenslänglich geschleppter Unzulänglichkeit.

Pfarrer Eik teilte heute empört mit, in unserm ganzen Städtchen ginge Gerede, meine Frau wolle vor der Amerikafahrt durch kein Kind behindert sein — so wäre diese diskrete Abtreibung Ursache einer Schwangerschafts-Infektion geworden! Denn niemand könne sich einen andern Reim bilden. Ob ich gegen die Verleumder gerichtlich vorgehen oder in der Zeitung eine Aufklärung veröffentlichen wolle? Er dürfe nicht verhehlen, die Affäre habe unserm Ansehen in der Bürgerschaft außerordentlich geschadet und die vielbeneidete schöne Frau mit unverhohlener Schadenfreude mißkreditiert. Ich antworte nicht.

Bei der Mutter meiner Frau ist nun Blutzucker festgestellt worden durch die gesteigerte Erregung. Angst, Depression, eins treibt das andere — Insulinbehandlung könne diese erhöhte Blutzuckerkurve wohl zur Norm bringen, ohne jedoch auf die Depression selber Einfluß auszuüben. Gebe Gott, daß meine Frau sich bald bessert, eh die Mutter zu allem körperlichen Leid schwerer Psychose verfällt. Ich bitte sie, nicht mehr täglich herüber zu kommen, aber sie muß fahren, fahren, fahren, überall herumlaufen und das Beste suchen, sie schleppt aus der Großstadt oft 3, 4 schwere Weinflaschen zugleich, dazu Obst, Obst, Obst, Pakete, einen Wollschal zum Zudecken des Halses, frische Waschlappen, Leibbinden, Parfüms, unsere violette leichte Stepdecke. Sie wird baldigst nach Neuenahr müssen.

Die alte Nachtschwester lächelt im Heben: „Sie wiegen höchstens noch 85 Pfündchen!“

Dies ist unsere Welt.

Es soll ein Einlauf gemacht werden. Die Aushelferin hält den Schlauch zu hoch, die Patientin wehrt, die junge Aushelferin lächelt und hält doch zu hoch: der Einlauf blieb im Leibe. Der Oberarzt ist erregt: „Was bedeutet dies Symptom wieder? Jedesmal vor einer Verschlimmerung blieb der Einlauf durch Darmträgheit weg —“ Die Patientin weist auf die Aushelferin: „Meine Privatpflegerin ist heute ausgeblieben und die Stationschwester sang wieder in der Kapelle, da hat das Lehrfräulein trotz meiner Weigerung einen hohen Einlauf versucht —“ Der Oberarzt atmet erleichtert: „Gott Dank — aber ich verbitte mir strengstens eigenmächtige Handlungen —“ Nun hetzt auch das Lehrfräulein auf der ganzen Station gegen uns.

Die Kranke liegt reglos auf dem Rücken — Jedenfalls sei das Gift in die feinsten Verästelungen der Venen vorgedrungen, deutlich spüre er die Knötchen — (meinte Dr. Fuchs).

Ich erwache aus Halbschlaf durch einen hellmatt klingenden Ruf, als miaute eine Katze — darüber drömel ich wieder ein — schrecke abermals durch sehr lautes, hohes und wieder schwächeres Rufen — glaube, ein Dienstmädchen habe die Sonntagsnacht durchschwärmt und schreie von unten eine Freundin

wach — abermals dusele ich ein, um noch erschreckter hochzufahren, deutlich mit leidender Frauenstimme gellt: „Hilfe!“ Schlaftaumelnd fahre ich in die Hose, reiße die Tür offen, starre in den Gang. Alle Lampen brennen. Es ist früh heller Tag. Morgens 5 Uhr. Durch's offene Fenster lausche ich zum Binnenhof hinab in die Tiefe und höre plötzlich hinter mir die Stimme noch entsetzlicher gellen — es ist die junge Frau mit Wasser, Wand an Wand neben mir, ich drücke alle Klingeln, jede abgestellt, stürze zur Küche und schelle von hier aus 3, 4, 6 mal, indes das Rufen verdoppelt einsetzt: „Hilfe! Hilfe! Hilfe! Hilfe! Hilfe! Hilfe!“ Eine der Aushelferinnen eilt verdösten Kopfs ins Zimmer. Ich erhasche durch den Türspalt ein schräg gerücktes Bett, aha — sodaß die Ärmste die Klingel nicht erreichte, die sich keine Privatpflegerin leisten konnte. Und das Wasser steht ihr hoch in beiden Beinen! Ich geh nochmals an der Küche vorbei, wirr und aufgerührt, und sehe an der Tafel mit Kreide vermerkt: ‚Achtung, Zimmer 26, hoffnungslos —‘

Ich finde keinen Schlaf mehr, wälze mich in Gedanken: was geschäh' mit meiner Frau wohl, läge sie allein hier —? Erst unterm Läuten der Morgenglocken sinke ich in bleiernem Schlaf.

Im ‚Akademischen Boten‘ erschien schon seit Tagen: ‚Mein lieber Pipi zu verkaufen, fingerzahn, anspruchslos, lebt mit Weibchen in Einehe (letzteres später abzugeben), Teilzahlung gestattet. Rentner Flor' Darunter ein Abschiedsgedicht des Stammtisches ‚Frohsinn‘:

„Mußt du Exote uns verlassen / Das große Sterben brach herein? / Und ist dies Grauen auch nicht zu fassen / Unschuldiger, so zieh allein / Zum Tierarzt, der dich unbedingt / Mit Blausäure zu Tode bringt!“ Man konnte zunächst im Zweifel sein, ob hier ein Jux vorläge, aber schon folgenden Morgen las man: ‚Lora, Luxusgeschöpf, 35 cm lang, 56 cm breit, an der Stirne lilablau, auch das Auge schön rot, herrlicher Amazonenpapagei, zum Drittel des Preises an Schnell-Reflektanten abzugeben, der Humanität verbürgt. Minchen Schnütchen, Konsistorialrätin Wtw.‘ Selten hatte ein Ereignis die Rentnerstadt in Aufregung versetzt wie die Kunde von der großen Papageienkrankheit, Liebe und Infektionsangst stritten miteinander, die

medizinische Klinik erbot sich gleich zu kostenloser Experimentaltötung, obwohl bisher noch niemand gestorben war, aber mehrere ältere Fräuleins sollten doch in Gefahr schweben. Rentner Mösgen hatte seinen Vogel frei fliegen lassen und die Schupo veranstaltete eine furchtbare Knallerei, aber schließlich mochte niemand den blutigen Papagei mit den Händen anfassen und so wurde Erde darüber geschüttet. Die Heimtücke der Papageienkrankheit überfiel mitten in Gesellschaft den Ahnungslosen wie ein lindes Frösteln und Schrecken erfüllte das Spital, als durchsickerte, auf P II. Zimmer 47 läge Rentner Flor bereits mit Lungenseuche! Struve lächelte bei der Visite, Flor erfreue sich laut telefonischer Erkundigung besten Wohlbefindens und überdies würde man jeden Papageienkranken unter Anwendung höchster Vorsichtsmaßnahmen nur ins Isolierhaus aufnehmen! Der Bürgermeister erließ eine Kundmachung, sämtliche Sittiche und Papageien unverzüglich abzuliefern und Geschichten rührender Tragödien sickerten aus den altstillen, halbverlassenen Rentnervillen. Ein Tier trieb schillernd den Strom hinab, seine Besitzerin hatte es nicht vermocht, ihn der Behörde auszuliefern. Aber es blieb im Hospital taglang Getuschel merkwürdigster Aufregung.

In welch' eine Sphäre bin ich geraten? Ich sättige mich in Hohn und Spott. Ich schaue die ganze Stadt mit haßerfüllten Augen. Tagpflegerin Bernhardine Becker nimmt heute eine Stellung in der Industrie an, die ihr selbständige Leitung ermöglicht als Oberschwester eines Knappschaftsspitals, statt bei unstätem Umherschicken in Tag- und Nachtpflege durch Anstalten, Privathäuser, nur wahnsinnigen alten Rentnerinnen die Korsetts zu schnüren, die wirren Strähne zu kämmen — So schickt die ‚Puffmutter‘ uns eine Nachfolgerin, älter, und von slawisch dunklem Typ, die Kranke empfindet sie als unheimlich, sie trage einen mefitischen Geruch in den Kleidern, als treibe sie sich in Bierkellern herum. Aber ich beruhige und flüster Käthe Quadt zu: „Lenken Sie bitte wie Ihre Vorgängerin meine Frau öfters ein wenig ab und erzählen ihr!“ Und so sprang neues Erzählen auf; sie plaudert mit schönem weichen Timbre von ihrer letzten Stelle bei einer Frau, die im 12. Jahr der

Ehe sich plötzlich schwanger glaubte, sodaß der beglückte Mann schon eine luftige Etage mietete und Bekanntschaft wie Verwandtschaft zum Freudenfest bereithielt; da konstatierte der Gynäkologe im siebenten Monat ein gefährliches Gewächs, aber der Ehemann glaubte an heimtückischen Anschlag auf den erwarteten Erben, daran seine Brüder ein Interesse hätten und sein Wesen verwandelte sich in eine finstere Feindschaft, während die Frau sich vor Lächerlichkeit und Schande fürchtete und in ein hitziges Stadium fiel. Die blutadrigte und wassergefüllte Geschwulst trieb langsam aus der Gebärmutter her den Bauch schrecklich auf, Operation erfolgte und der Arzt füllte mit ihr einen ganzen Waschkump. Die Frau lag, ohne daß der Mann sich um sie kümmerte, noch mehrere Tage verschmachtend auf der Station, jeder Schluck Wasser konnte Lebensgefahr heraufbeschwören, aber als Helferin Käthe nur eine Minute hinaus gegangen, vermochte die Rasende trotz der frischen Operation sich vom Bett an den Tisch zu schleppen und den Rest des schmutzigen Blumenwassers der Vase auszusaufen. Sie wollte gesunden, wollte nach Haus und kam durch —! Sogar die Thermosphäre würden oftmals heimlich leer geschlürft nach Darmresektionen! Gut, als diese Frau nun wieder heimgekommen, habe der Mann aus Enttäuschung und Ekel keinen Hehl mehr gemacht und ihr die Scheidung angeboten. Zugleich fragte er bei ihr, Käthe, an — ach, sie habe ihn wohl geliebt, denn es wäre ein so eleganter Mensch in guter Position bei einer Lino-leumfabrik, aber Mitleid mit der verstörten Frau, die in vielen Nächten ihr schon offenbarte, wie sie litte unter der Verhär-tung ihres Mannes, Mitleid und Berufspflicht siegten über ihr eignes Liebesbedürfnis. Zwar treffe sie den Mann noch öfters und ginge auch wohl ins Kino mit ihm, aber ihn der Frau ganz stehlen —? Alltagsgeschichten, dachte ich wieder, von denen kaum viel Aufhebens gemacht wird, und doch im grauen Nüch-terlingstag immer wieder welche Phantastik verschlungener Schicksale! Und wie auch wohl meine Frau noch zweifelnd sich fragt, was der elegante Mann an diesem slavischen Typ fesseln möge — neue fürchterliche Situation: ein junges Mädchen wird soeben nach Selbstmordversuch eingeliefert! Tragen, Schleppen, Stöhnen auf dem Flur, und am gleichen Abend wissen wir, nach dreitägiger Kirmesfeier beschloß das Paar in den Tod zu gehen,

er reicher blonder Kerl, der 3 Höfe erbte, sie eine Bahnwärters-
tochter, seine Eltern wehrten sich aus Geiz, ihre Eltern wehrten
sich aus Stolz. Und im Kornfeld der Morgenfrühe schoß er ihr
den Revolver in die linke Schläfe, die zweite Kugel drang am
rechten Jochbein wieder hervor und der aus dem Rausch Auf-
geschreckte öffnete sich die Pulsadern. Dann packte ihn Ent-
setzen und blindlings rannte er heim. Nach 28 Stunden erst
fand man das Mädchen in der prallen Sonne wie ein rohes
Stück Fleisch, von Schulter zu Schenkeln verbrannt, Taftrock,
Unterzeug vom Leib gewälzt und das Auge zerschossen vorge-
worfen. So liegt sie nun droben und schreit: „Gerhard ist un-
schuldig — Gerhard ist unschuldig —“

Gieriger saugt die Kranke jedes Flüsterwort der Affäre, wir be-
fürchten ungünstigste Erregung und wollen ihr fortan alles
Außergewöhnliche verheimlichen. Aber o Freude, Jordana ist
wieder da!

Es weht rauschend in den Sommerbäumen, es weht durch alle
offenen Fenster, es weht in den Palmen, es weht im Gold-
fischwasser ein paar herrlich kühle Tage in der Hitze-
Lärm-Hölle.

Ein Landschaftsmaler brachte heute sein neugeborenes Töchter-
chen und bot gegen Operation ein Ölgemälde. Die Oberin
schlug ab. Da blieb er im Wartezimmer sitzen, bis gegen 3 Uhr.
Prof. Spitz kam und der verängstigte Maler erzählte ihm, er
habe in guten Jahren bei Prof. Bergmann bereits 30 000 M Ho-
norar und Unterhaltungskosten für seine erste Frau zahlen
müssen, sei damals in Paris vorm Kriegsausbruch nebenbei für
großen Kaufhäuser Spitzenhändler gewesen — — wenn jetzt kein
Arzt für ein großes Gemälde, das auf jeder Ausstellung gut
2 000 M bewertet würde, sein Kind operieren wolle, müsse er's
vor Verzweiflung und zerrütteten Nerven in den Fluß wer-
fen! Spitz sandte ihn zur Wohlfahrt. Der Maler ist nicht wieder
gekommen.

„Viele Schwindler machen Lamento —“ sagte der Oberarzt —
„der Chef muß sich schützen —“

Diesen Sonntag erschienen Studenten und Studentinnen mit Geigen und Gitarren, die aus Barmherzigkeit durch die Kliniken ziehen und den Kranken Trost singen. Diese Einrichtung kannte man zu meiner Zeit noch nicht. Ich höre, es wäre eine sozialistische Gruppe. Meine Frau aber quält selbst diese Musik zu Tränen. Sie liegt, liegt, liegt . . .

Wie ich wieder allein im dunklen Kuratoriumssaal sitze, denn hier stört mich niemand, nur der Goldrahmen des großen Porträts flimmert ungewiß, treten plötzlich Struve und Spitz ein und beginnen sofort heftig zu reden; ich sitz so überrumpelt, daß ich wie gelähmt lausche. Ich vernehme, wie sie gegenseitig sich anklagen, aber es handelt sich um einen andern, mir fremden Fall — jeder verteidigt seine Position mit Verbissenheit, dann beratschlagen sie gemeinsam, ihre Stimmen verlieren den metallischen Klang, werden weicher, fast zutraulich, freundschaftlich, stocken zwischen scharfen, impulsiven Definitionen, stumm von Erkenntnis, wie erschöpft von Gewissensnöten; besonders Spitz redet fast wie schwermütig, sehr entsagend, während Struve die stärkere Haltung wahr — vielleicht, weil er gleichsam immer nur im Vorpostengefecht steht, gleichsam das Terrain nur rekognosziert aus den Fiebern und Frösten der Krankheit, während der Operateur ohne Zweideutigkeit das volle Risiko trägt! Es war etwas Simples, Treuherziges, Biedermännisches, wengleich durchaus Primitives und Ungeniales in dessen Art, aber aus Struve meckerte ein Anrürliches. Sie ließen sich dann beide erschöpft und verwirrt nieder, nannten sich gegenseitig immer wieder „College“ wie in selbstberuhigender Achtungsversicherung, als bedürften sie dringend jeder der Rechtfertigung durch den andern — — nein, ich darf nicht satirisch deuten, es ging mir plötzlich menschlich sehr warm zu Herzen, weniger aus Begreifen ihrer fachlichen Argumentation als aus dem sich ständig so bitter hoffnungsvoll wandelnden Klang ihrer Stimme im Dunkeln, ohne Lauscher, ohne Assistenten, ohne Kranken — schon daß sie sich so aussprechen mußten ganz unter sich, so flüchten mußten aus puritanischer Korrektheit des Lehramtes, ihren Mänteln gleichsam entschlüpfen und ihre Nöte besprachen ungeschminkter, wie sich Kaufleute oder Börsenjobber vielleicht hinter einer Flasche

Wein in irgend einer Ecke das bürgerliche Gewissen auswaschen müssen! Außerordentliche Möglichkeiten wie außerordentliche Gefahren standen hier zum Disput — etwas Abenteuerliches, Nervenpeitschendes, das zermartert wie erhebt, krasse Extreme; es endete wie Seemannsgespräch in Not. Richtig, es mußte der Fall des Theatermusikers sein, der 15 Kinder hatte, hoffnungslose Knochentuberkulose . . . aber was half mir schließlich diese treuherzige oder skeptische Niedergeschlagenheit unter der ungeheuren Doppelwelt ihres Amtes? Nur etwas versöhnlicher fühlte ich mich gestimmt, zugleich jedoch angst-erfüllter . . .

Ich schau den Goldfischen im Aquarium zu. Sie schwimmen verzaubert in Smaragd. Luftperlen quirlen, tiefstes Schweigen. So nah und unendlich fern. Da packte mich seltsame Begierde, dem Schicksal ein Opfer zu bringen, ich nehme eine Münze von meiner Uhrkette und versenke sie in den Meeressand: wenn sie gefunden wird, stirbt meine Frau — —?!

Ich lasse mir nicht merken, daß wir am Rand der allgemeinen Sepsis schweben, ich will selber nicht an diese Möglichkeit denken, will nicht, ich lenke unser Interesse ab.

Oben liegt auch ein junger Theologiestudent aus Westfalen mit Meningitis, Hirnhautentzündung. Die Mutter, eine einfache Frau, sitzt schwarz gekleidet schon 14 Tage am Bett. Der Sohn wird nicht mehr besser, auch der Sehnerv ist angegriffen, er sieht nur noch, wenn er Löffel oder Schwamm oder seine eigne Hand schräg hält. Wenn der Puls über 100 steht, erwacht er zu seiner Umgebung; sinkt der Puls auf 60, versinkt er selber mit ihm in Fremdheit. Töpfe voll Kartoffelmus schlingt er wie ein Tier, worauf gräßliches Erbrechen folgt. Erwacht er ohne Erbrechen, reißt er vor Heißhunger die Schürze der Mutter und bittet um gesalzene Heringe, Essiggurken und schlingt. An solchen Tagen ist unser Meningitismann, wie er auf der ganzen Station genannt wird, wohlauf und himmelhoch schwingt die Hoffnung der Mutter, die dann jeden im Gang anhält und erzählt, wie ihr Sohn die Diagnose aller Ärzte zu schanden mache, während jeder weiß und sich wohl hütet zu

sagen, wie gut die Vorsehung es meine, wenn der junge Theologe sterbe, damit er kein Idiot würde, der, in den Anstalten verblödend, mit seinem eigenen Unterhalt die Familie auffrisst! Nur dieser, als ältester von vier kleinen Kindern, sollte durch den Ortspfarrer studieren, der ihm ersten Gymnasialunterricht gab, und nun auf ungeheizter Studentenbude im II. Semester plötzlich überfielen ihn schon im Januar Erbrechen mit Schwindelanfällen. Die Studentenkasse zahlt nur einen Bruchteil, alles Ersparte wird draufgehen, der übermastete Körper schwillt von tierischer Vitalität; oh schauriger Trichter der Welt. Aber ich berichte nichts.

Wir alle belügen uns und einander. Wir alle tragen Masken, die Patientin fragt unvermittelt die alte Hospitalmagd: „Käthe Quadt sprach von einem Linoleumfabrikanten, der seine kranke Frau verließ, weil er sich ekelte — —?“

Annchen nickte.

„Das Unglück mit dem Liebespaar verfolgt mich nicht — — man liest es oft — — Untreue aus Krankheit aber — — —“

„Ja, schlimmer als Krankheit —“ sucht Annchen meine Frau zu trösten, „sind oft die seelischen, die man hier erlebt und der Mann wird immer schneller untreu als die Frau — erst kommt jeder und bringt viel und sitzt lang am Bett, dann aber läßt jeder bald nach, sei im Geschäft verhindert, sei unpäßlich und mit der Zeit hat mancher eine andere gefunden, die ihn erst nur trösten wollte aus Mitleid, aber Mitleid ist für jede Frau selbst zu gefährlich, und so kommt der anfangs getreue Mann schließlich überhaupt nicht mehr, bis gute Nachbarn oder Verwandte oder gar die eignen Kinder endlich die Verlassene aufklären, die schon seit Monaten voll Ahnungen lag und selbst die Privatpflegerin hinaus gesandt, unauffällig ihrem Mann mal nachzugehen. Das ist schon so oft, so oft passiert! Und da ist manche Kranke denn gebrochenen Herzens gestorben, als sie schon halb genesen war — aber schlecht brauchen die Männer drum doch nimmer zu sein —“ setzt das Jüngferchen hinzu — „nur hilflos — so hilflos — und da kommt's von selbst — —“

Ich strich meiner Frau lächelnd das Haar. Ihr Auge dunkelt fern.

Ich lese vom Ingenieur-Weltkongreß, mancher Teilnehmer sei zu Hause geblieben und nahm per Radio und Funkspruch doch an der Debatte teil. Und so träum' ich, bei einer Operation der Zukunft würde vielleicht der zu operierende Teil in Fernsicht riesig vergrößert und die Chirurgen berieten einander aus Berlin, Paris, München und durch Fernphotographie wäre alles wie magische Gegenwart! Wir sind zu früh geboren —

Die Kranke erwacht, das mit Vaseline eingefettete Rückgrat droht ihr zu brechen, der ganze Körper eine einzige zerbrechliche Armseligkeit, die Thrombose wütet haarfein peinigend im Bein, als würde dort drinnen gefeilt, Tränenbäche stürzen, ich selber bin zerweicht bis zur Verzweiflung, das Zimmer ist überfüllt von Gewimmer, Klage, Zerbrochensein — ganz sacht muß auch das andere Bein gehoben sein, das bereits die Kraft verliert und mit den Muskeln schwankt.

Die Julihitze flammt, daß die riesigen Palmkübel aus den Majolikaständern gehoben und auf den Steinboden in zinkene Waschbütten gesetzt wurden. Nachts flügel alle Fenster offen, den halben Morgen noch fliegen verirrte Schwalben durch Türen und Gänge und stoßen an die Decken. Der Lärm der äskulapischen Lehmädchen tobt wie Tropenkoller.

Mit dem steigenden Sommer leerte sich das Haus — je bunter draußen alle Blumen erblühen, desto mehr verschwinden sie auf den Fluren, auch darin zeigt sich die spukhaft künstliche Welt des Spitals.

Wieder zahle ich über 1000 M.

Der Aufzug bringt Essen herauf und Leichen hinab!

Aber nebenan häufen sich beängstigend Dalien, Nelken, Rosen bei der Autodame, Friedhof blüht ins Zimmer. Überall schwoh lawinenhaft auf der ganzen Station über Nacht die Gefahr wieder an, als schlüge eine Geisterwoge voll Unheil herein: der Meningitisjunge erbricht wieder, zittert an jedem Knöchel, erkennt kaum die Mutter, vielleicht kam die Verschlimmerung vom Umtransport, sein Zimmer der reichen Autodame zu ver-

schaffen. Die Kropffrau liegt in hohem Fieber 40,3°. Die ‚Puffmutter‘ fiebert 40,5° — nur durch Morphium aufgepeitscht vermochte sie trotz des Fiebers telefonisch offiziell mitzuteilen, sie sehe demnächst ihrer Vermählung mit Zeppelin-Eckener entgegen! Der achtzigjährige Forstrat liegt im Sterben, er ist der einzige Patient des 84jährigen Professor B . . . , seines Jugendfreundes, der täglich wie eine stygische Urgestalt heran humpelt, als behandle ihn schon der leibhaftige Tod selber.

Meine Frau ist trüber Ahnungen voll. Wie kommen wir je heraus, wie lange noch schleppt dies Elend sich hin?

Bald höre ich wieder die Wassersüchtige durch die Wand rufen. Da faßt mich namenloser Grimm, ich steh auf und betrete kurz ihr Zimmer. Guter Gott, erlaß mir die Schilderung dieses Jammers — sie liegt mit bloßem Oberkörper aus dem Bett über einen Stuhl und ringt nach Luft — bis zur Morgenfrüh sitze ich an ihrem Lager. Ich denke an St. Vinzenz, wie er, gewaltätiger Liebe voll, tausenden verlassenen Kranken sich opferte, an die Legende von St. Hilarius, der in die Pesthäuser drang und die Wärter züchtigte vor Raserei empörender Hilfe — da umarmten ihn die Bresthaften, küßten ihn, daß er selber der Pest verfiel. Die Wärter hinter ihren Lakenlöchern schielten schadenfroh, und doch war dieser, der allein dem Aufruhr Gottes genug getan — oh dunkle Tragik der Welt!

Ich habe der fremden Frau, soviel ich's vermochte, wie ich's bei meiner Gattin sah, die Lippe mit Salbe bestrichen, das tiefende Haar gekämmt, den vermagerten Körper umgelagert und bin gegen Zusicherung der Verschwiegenheit hundemüd und kotzelnd gegen Morgen nebenan ins Bett zurückgetaumelt . . . War nicht ein bischen Theater dabei, sich selbst befriedigende Eitelkeit in Hochstimmung des Ungewöhnlichen — ? nagten bald Zweifel. Vielleicht ja, war's sentimental, von überreizten Nerven sinnlos diktiert? Ach, nein — dies Fünkchen Glück über der großen Flamme der Verzweiflung!

Aber daß ich monatelang hier herumsitze, lese, Wein trinke, kleine Handreichungen mache, unermessliche Zeitversäumnisse, selber nur noch von Essen und Schlafen spreche, auf tobender Chaiselongue die Welt verbessere, mit diabolischem Scharfsinn aller Ecken die Unzulänglichkeit erspähe — sollte ich nicht lie-

ber freiwillig hie und da mich anbieten? Ach, auch dies selbst ist verwehrt, man würde es argwöhnisch ablehnen, der Liftführer würde in diesen Zeiten um seine Stellung besorgt sein, der Wärter um seinen armseligen Irrigator zittern! Ich sehe täglich vom obern Treppenfenster aus, das ich heimlich öffne, die fürchterlichen Stellungen der Körper auf den hochgeschraubten Operationsstühlen — wie Petrus gekreuzigt wurde mit dem Kopf nach unten, wie Grünewald Szenen erfinden könnte — Operateure zwischen gespreizt angeschnallten Beinen mit Messer und Brille in Gesäß und Geschlechtsteilen wühlend — mit automatischem Meißel am Schädel pochend — der Aufzug reißt ununterbrochen aus dem Schlund der Stadt neues Futter hinter die Milchglasscheiben ins Instrumentarium.

Und ich warte, warte, warte, ins Zimmer festgebannt ans Bett einer unsäglich, ja! ja!, mit jedem Glied auf dieselbe Matratze gefesselten Frau, die mir fast schon fremd wird und wie ein Säugling nur noch nach frischer Seife und lauer Wäsche riecht. Ich könnte wahnsinnig werden, aber was nutzt Tobsucht? Auch jeder Zornausbruch verschlimmerte nur diese tödliche Lethargie — selbst die Empörung, der Widerspruch ist uns genommen. So absolut hilflos liegt kein Verdammter — ihm blieb der Schrei der Rache, der Fluch gegen seine Peiniger oder Bewußtsein verdienter Strafe, ach! vielleicht um Gott-Erkenntnis sich opfernd — — hier aber in furchtbarer Gewißheit, von eben jenen an den Rand dieses Entsetzens gebracht zu sein, die man täglich in kordialer Reserve zu grüßen hat, von denen selbst die Klage im Mund sich verhöflicht aus Klugheit — schweigen müssen wie versenkte Steine und wieder warten müssen, um aufs neue verpfuscht zu werden — auch dies geschieht täglich wieder: sie selber dürfen jetzt sich nicht mehr geben, wie sie wollten, müssen, wie wir uns verstellen, verschleiern, ablenken, noble Worte wechseln — — phantastisch grauser Spuk zwischen Lemuren in einem Haus voller Masken schweigender Nonnen.

Der Meningitis-Mann hatte bereits das Gesicht verloren, aber seit gestern vermag er seinen Thermometer ohne Schwindelgefühl wieder zu lesen, ja, er habe mit einer bunten Pennälermütze im Bett gelegen, um die Schwester mit plötzlichem Aufstehen zu erschrecken, und wir hören nun zu unserer grenzen-

losen Verwunderung, daß er erst ein 15jähriger Junge aus dem Josephinum ist! Aber die Nönnchen sehen ihn schon als Mann, weil er Kaplan wird!!

So waren auch die Mirakel über sein Studententum eitel Nonnen-Phantasie! Abstruse Weiberwelt hallt wider von Patientenklatz und Arztratsch, Mißfällen, Unfällen, Zufällen — was mochte über uns für Getuschel gehn? Vielleicht galten wir für unermeßlich reich, weil meine Frau beim Film war? Und welchem Gerücht, welcher Darstellung durften wir nach dieser neuen Erfahrung noch trauen, immer nur halbe Geschichten, fast nie deren Ausgang? Auch ich beginne immer weniger jemand zu trauen hier —

Auf dem Flur höre ich unsere Pflegerin: „Da schellt das Luder wieder —“ Ich sage nichts. Es war Käthe Quadt.

Diesen Samstag abend besuchte ich endlich Rechtsanwalt Trimborn an jener großen Pappelallee, welche als via Triumphalis des alltäglichen Couleurbummels die Innenstadt teilt. Die Gattin Trimborns — sie war die Tochter Makler Schönesiefens, des durch Versteigerung vieler Rentnerhäuser immens reich gewordenen einzigen Emporkömmelings der Stadt, mit käsig verblassem Gesicht — wogt mit silbergeplätteten Brüsten in Gespräch, während der Anwalt über gekreuzten Bestecken immer noch mit einem Klienten zu telefonieren scheint. Die Einrichtung ist hypermodern, weißer Nüchternheit-Salon, kubischer Klinikraum mit linearen Sachmöbeln in Nickelfüßen auf Stilteppich, die pompöse Gattin in Silberbrüsten als dominierender Lichtreflex hinein komponiert — ihre roten Schuhe faszinieren als einzige Farbnuance. „Wissen Sie, Theo ist Rechtsfanatiker, weil auch das Richterkollegium aus akademischer Begriffsspalterei nie zu klaren Entscheidungen kommt — Sie können obendrein verstehen, daß zwischen akademischem und praktischem Jurist hier in der kleinen Universitätsstadt schon durch gesellschaftliche Rangverhältnisse sensationelle Spannung herrschen muß — was wiegt ein kleiner Anwalt vor der Strafrechtskanone, die selbst hiesige richterliche Entscheidungen in den Seminaren bei praktischen Übungen versplissen und zerrissen ironisiert, daß die jungen Referendare brühwarm den Tratsch berichten —

kurz: mein Mann trat auch im Krankenhaus nicht unvorbereitet oder sagen wir, ohne ganz bestimmte Erfahrungen Ihrem Professorenklüngel gegenüber. Unsere Tochter ist gerettet, Sie haben das Kind wohl vorhin beobachtet, schön, aber Sie als freier Schriftsteller führen doch gewiß Tagebuch?“

„Gnädige Frau, schon diese Anregung heischt Erfüllung —“ verbeugte ich mich in glückhafter Überraschung — „in der Tat, nur noch als Beauftragter des Schicksals darf ich hoffen, nicht ersticken zu müssen, ich werde schreiben — ja, ich werde schreiben!“

Ihre schillernden Bewegungen spielten mit dem Kubus.

„Ich würde die Burschen verklagen —“ warf der Rechtsanwalt kurz ein.

„Woher wissen Sie Einzelheiten —?“

„Man hört allerhand — es liegen ja auch Einheimische dort —“

„Juristisch wird niemand zu fassen sein —?“

„Sagt jeder Mediziner —!“

„Mit Sachverständigen würde jede Sache aus der Welt gewippt?“

„Indizienbeweise — sammeln Sie, sammeln Sie —“

Ich erzitterte mit lahmer Hand unter der Hors d'oeuvres-Schüssel.

„Wissen ja, Winter ist armer Deibel —“ kaute der Rechtsanwalt eine Lachsschnitte — „alle drei Wochen halben Nachmittag frei, ständig Telefon-Sonntag, dabei ist dem Mann schon 12 Jahre das Rückgrat amputiert worden —! Auch dies Schuhputzer-Elend aufs Gesamtniveau — ohne Lebensstellung doch Höchstmaß von Verantwortung —“

„Wie stehen Sie bei unsrer Volksverarmung erst zu diesen horrenden Schröpfungen der Patienten —?“

„Gesundheit zu Höchst-Preisen — Spitz' Durchschnittseinkommen 800 bis 2000 M pro Tag —“

„Was, über eine viertel Million im Jahr —?“

„Jeder Besuch auf Ihrer Station kostet pro Person pro Tag 20 M, jawohl, also 40 M für Läppigkeiten, Zungen zeigen pp — werden noch staunen, mein Herr! Die verkorxte Operation allein kostet Sie mindestens noch 2000 M extra —“

„Nach welcher Taxe denn, gnädige Frau —?“ Mein Blut wankte.

„Wir möchten als Koryphäen am liebsten der notleidenden Menschheit ganz umsonst dienen, natürlich, aber leider, leider müssen wir Bombenhonorare um uns türmen zum Selbstschutz —“ lachte der Anwalt.

„Fällt diese dumm-dreiste Argumentation vielleicht als wichtigste unter die heftig verteidigten akademischen Freiheiten?“ stammelte ich mit kaltem Schweißausbruch.

„Wie Sie etwa in der Bar den Cobbler überzählen, trotzdem Sie wissen, ist gefärbtes Zitronenwasser — sogenanntes Gewohnheitsrecht —“

„Mon chéri — du vergaßest noch: der hohe Ruf unseres Hauses —“ hub die Frau über die silbergeplätteten Brüste ihr Glas — „der große Günther aus dem Grab, er lebe hoch!“

„Ihr Herr Gemahl deutete schon dies eisige Blinzeln im Goldrahmen, später hörte ich von befreundeter Seite mehr — bin seitdem oftmals ins Kuratorium geschlichen — noch kein Porträt sah ich so infernalisch verächtlich grinsen, als witterte er jede Fehldiagnose —!“

„Ahnen Sie, wie überhaupt Struve Professor wurde? Der Lackel konnte Volontär spielen bis in die Puppen, bis statutengemäß ein prominenter Protestant gewählt werden mußte — und der prominente Protestant war der Alte!“

„Pst —“ besänftigte der Anwalt.

„Der Alte war hier nämlich Konsistorialrat —“

„Ich weiß, gnädige Frau —“

„Dazu sammelt Ihr Hospital Baugeld fürs Frühjahr —“ fuhr der Anwalt ruhig fort.

Keine Blume des Tisches lenkte von der Farbnuance ihrer lila geschminkten Fingernägel ab, über die ich mich zum Kuß neigte: „Sie wollen mehr verraten, Gnädigste —“

„Die Gattin Struves war früher meine beste Pensionats-Freundin, wie auch die hochnäsige Magnifizentin hier, aber schon als ‚Außerordentliche‘ verlangte sie, daß ich von weitem zuerst grüße! Ich verkehrte nämlich sehr vertraut bei Konsistorialrats —“

„Man erlebt geradeso häufig —“ räusperte Trimborn, dem sichtlich dieser Tratsch peinlich wurde — „Überflieger versagen später während —“

„System, sage ich dir — Luxus-Operation für feine Leute, spricht von ‚Operations-Stil‘ wie eine Modeschneiderin! Immer extra schwer und unheimlich letztes Stadium muß es sein, daß jede Operation hinterher als dicker Triumph gilt — *das* ist sein System! Er rennt mit den Platten in der Aktentasche unterm Arm umher wie der Alte, der überhaupt ohne Aktentasche keine Haltung auf der Straße hatte! Was wäre dieser Mann ohne Röntgenplatte —? Wie das Kinderfräulein ohne Regenschirm!“

„Meine Frau ist garnicht so kleinlich, wie es scheint, ihr Zorn entspringt vielmehr sehr übler Erfahrung bei der Entbindung unseres ersten Kindes. Der Gynäkologe F . . . , der auch als Kapazität verschrien ist, witzelte: ‚die sogenannten Damen der modernen Gesellschaft haben bloß das Gebären verlernt —‘ Und richtig war’s beiderseitige Lungenentzündung, worauf F . . . sich entschuldigte, die Klinik sei nur auf Normal-Geburt eingestellt . . . und während ihrer Lungenentzündung ist dann das Kind gestorben. Seit dieser Stunde hetzt meine Frau und trieb mich auch zum Spiritusanzünden und Fenstereintreten —!“

Die Dame knüllte ihre Zigarette zu Boden: „Vraiment, daß die Struve mich wegen dieser Animosität nicht verknusen kann, mon petit — — —“

„Die Sache liegt viel tiefer, im Prinzipiellen: auf dem Anwalts-tag ist nach lebhafter Debatte der Numerus clausus beantragt worden, Verschärfung des Referendarexamens, Vermehrung der schriftlichen Arbeiten, Karenzzeit — aber in der Medizin? Das medizinische Staatsexamen wird in so viel Einzelstadien absolviert, daß immer ein Fach das andere kompensiert — kennen Sie einen durchgefallenen Mediziner? Zähle ich meine Kompennäler nach — —“ Da wurde Herr Schönesiefen gemeldet, der mit hallendem Handschlag mich begrüßt, dann Herr Kratz und Co., Warenhaus, drauf Bierbraureibesitzer Mösgen — „Wir bilden hier in unserer Pleite-Stadt die neue Gesellschaft, Abteilung Schlaraffia —“ flüsterte der alte Schönesiefen mir zu — — bald stieg Twost Tepp und die Dame des Hauses erschien verkleidet als frech graziöser Gamin, spielte Sex Appeal, markierte Ehebruch — es gab noch Spickaal, Sekt, Likör; ein Bierbummel durch die Nachtlokale wird entriert — ich verdrücke mich —. Obwohl mir diese ‚neue Gesellschaft‘ wenig behagt, kann ich

doch die Animosität der Frau als Peitsche benutzen und Trimborn scheint gerissener Kerl. Jedenfalls, das Tagebuch wird sofort angelegt, der Feldzug beginnt — auch die Röntgenplatte muß ich jetzt endlich haben, eh man sie geschickt zerbrechen läßt, ebenfalls die Krankengeschichte, das Ergebnis der mikroskopischen Untersuchung!

Zunächst schreibe ich an sämtliche Freunde und Bekannte, auch mir unbekannt Prominente, was sie mit Spezialisten und Professoren erlebt hätten —?

Vorsichtig tippe ich heute die Frage des Honorars an.
„Was wollen's von Honorar? Sprach Ihnen schon vom Kollegen F... hat mal in K..... für'n Blinddarmoperatiönchen beim Hotelier 15 000 M liquidiert; Honorar richtet sich nit immer nach der Schwere der Krankheit, vielmehr nach Leistungsfähigkeit des Inhabers der Krankheit, großer Beutel muß den Kleenen mitbezahlen, weil man da manchmal blos 500—600 Märkel säckeln kann!“

„Ein berühmter Dichter müßte schon für Ihr Salonschnittchen beim kleenen Patienten mindestens 2 000 Bücher verkaufen oder den Kleistpreis kriegen!“

„Haha — Dichter kann halt jeder sind, und ohne Examen, is blos 'ne Geburtchance!“ trat Spitz mit schäkernder Winkhand ab.

Da erzählte ich der Patientin die Verschwörung mit Trimborn. Aus langem Nachdenken zittert sie: „Ja, sammle Indizien —“

Fräulein Näker hat sich selber Matratzen machen lassen, sie verfluchte ihr Klinikbett und riß ein Laken in Stücke. Wir begreifen die Ärmste immer mehr.

„Mein Pflegepersonal erhält im ersten Vierteljahr 60 M Salär, im zweiten Quartal 70 M Salär, im dritten 90 M Salär, dazu kommen freie Pension —“ schrillt Keifstimme Zimmer 20 durchs Haus-Telefon — „wenn also Alma 200 M Vorschuß von Ihnen erpreßte, sofort rückgängig machen! Skandal, im Sommer hab ich bei 40 Schwestern oft nur 2 Stück in Dienst und muß die ganze Bagage durchfuttern! Diese Frauenzimmer plündern

mich aufs Hemd, mein Krankenlager bezahlt schon mein Bruder — bitte, noch einen Moment, ich soll sogar Morphinistin sein, größtenwahnsinnig, — gewiß bin ich Rittergutsbesitzerin aus vornehmster Familie, verkehre nur mit Herrschaften, aber, ich — ich —“ Paradoxer Schluchzer. „Frau Vorsteherin —“ brach die Kranke ab — „dies regt mich zu sehr auf, werde also die 200 M refüsieren und wünsche Ihnen gute Nacht —“ Alma Kreppel kalkweiß: „Ich bin zerschlagen über solch' infame Lügerei — jeder muß Revers unterschreiben, bei Arbeitsmangel ohne Kündigungsfrist sofort auszutreten! Erst wer drei Jahre tätig ist, erhält laut Prospekt 70 M, aber wer ist denn schon 2 Jahre bei ihr tätig? Das Heim besitzt nur 4 Betten, wie kann sie da 40 durchhalten, zumal alle Pflegerinnen bei Patienten oder in den Krankenhäusern logieren? Die guten Nönnchen haben so wenig Ahnung von diesem Betrieb wie vom riesigen Profit, deshalb stellt sie sich arm und darf nur an der Kasse des Heims bezahlt werden, einst reiche Freundin von Frau Prof. Struve, welche den Kitt ihr einrichtete — — von 7 Mark hält sie 5 Mark ab und die Kost zahlt ja auch noch der Kranke! Gott dank kann ich durch Gelegenheitskauf endlich mit eigenen Möbeln ein Zimmerchen einrichten und will selbst kochen, nur ‚Prozentschwester‘ bleiben und nicht mehr im Heim wohnen — Sie würden mir wirklich einen großen Gefallen erweisen, aus den Klauen der Alten mich zu erlösen!“ „Liebes Fräulein Alma, ich habe Sie in 121 Nächten schätzen gelernt. Sie haben mich aufopfernd pflegen helfen — ich strecke das Geld vor —“ Alma Kreppel stieg das Wasser in die Augen und sie verhandelte zwei Stunden bei ihrer Vorsteherin. Ich aber notierte genau auch diese unerhörten Zahlen.

Keine Markise, die Sonne abzublenden, daß wir den Bettschirm vor das geöffnete Fenster schieben müssen und wie mitten im Toben der Straße liegen; aber auch keine Sonnenhalle, drin auszuruhen in freier Luft. Kein Balkon, gar nichts . . .

Nun kam unsere Mutter aus dem Kurhaus von Neuenahr zurück, besah sich wieder unser Elend — die fortgeschrittene Hilflosigkeit — und so sprang uns der Unterschied in die Augen: sie zahlte 12 M für ein herrlich gestreiftes Kirschholzzimmer,